



Landeshauptstadt
München

KulturGeschichtspfad

20

Hadern

Bereits erschienene und zukünftige Publikationen zu den KulturGeschichtspfadern:

Stadtbezirk 01	Altstadt-Lehel
Stadtbezirk 02	Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt
Stadtbezirk 03	Maxvorstadt
Stadtbezirk 04	Schwabing-West
Stadtbezirk 05	Au-Haidhausen
Stadtbezirk 06	Sendling
Stadtbezirk 07	Sendling-Westpark
Stadtbezirk 08	Schwanthalerhöhe
Stadtbezirk 09	Neuhausen-Nymphenburg
Stadtbezirk 10	Moosach
Stadtbezirk 11	Milbertshofen-Am Hart
Stadtbezirk 12	Schwabing-Freimann
Stadtbezirk 13	Bogenhausen
Stadtbezirk 14	Berg am Laim
Stadtbezirk 15	Trudering-Riem
Stadtbezirk 16	Ramersdorf-Perlach
Stadtbezirk 17	Obergiesing-Fasangarten
Stadtbezirk 18	Untergiesing-Harlaching
Stadtbezirk 19	Thalkirchen-Obersendling- Forstenried-Fürstenried-Solln
Stadtbezirk 20	Hadern
Stadtbezirk 21	Pasing-Obermenzing
Stadtbezirk 22	Aubing-Lochhausen-Langwied
Stadtbezirk 23	Allach-Untermenzing
Stadtbezirk 24	Feldmoching-Hasenbergl
Stadtbezirk 25	Laim

Einen detaillierten Lageplan zur Orientierung im Stadtbezirk finden Sie im Anhang.
Am Ort selbst sind die wesentlichen Stationen durch Markierungsschilder kenntlich gemacht.

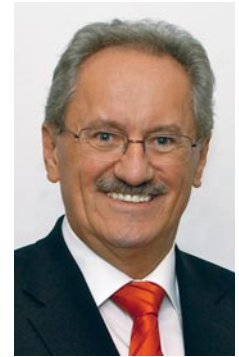
Alle Texte und weitere Informationen stehen unter www.muenchen.de/kgp zur Verfügung.

Inhalt

Vorwort Christian Ude	3
Grußwort	5
Geschichtliche Einführung	9
Rundgänge	
Radtour vom Großhaderner Dorfkern über den Waldfriedhof zum Klinikum Großhadern	
Dorfkern Großhadern	28
Weißes Bräuhaus	30
Dorfkirche St. Peter	32
TSV München-Großhadern von 1926 e.V.	34
Canisiusschule	36
Pfarrkirche St. Canisius	38
Kleinhaus-Kolonie München-Südwest (Villenkolonie)	40
Georg Hirschfeld	42
Kurt Eisner	44
Gastwirtschaft Waldschlösschen	46
Waldfriedhof	49
Waldheim	54
Klinikum Großhadern	57
Radtour vom ehemaligen Großhaderner Rathaus über Kleinhadern und die Blumenau nach Neuhadern	
Ehemaliges Rathaus Großhadern	60
Ludwig Hunger Werkzeug- und Maschinenfabrik GmbH	62
Altes Schulhaus	64



Ehemalige Brennerei	66
Stürzerhof	68
Blumenau	70
Siedlung Kleinhadern und Pfarrkirche Fronleichnam	72
Kurparksiedlung	74
Wohnstift Augustinum	76
Siedlung Neuhadern	78
Reformations-Gedächtnis-Kirche	81
Literaturauswahl	83
Bildnachweis	84
Übersichtskarten	85



Vorwort

Die *KulturGeschichtspfade* der Landeshauptstadt München sind Rundgänge entlang historisch bedeutsamer Orte und Ereignisse im städtischen Raum. Sie sind nach Stadtbezirken gegliedert und sollen zu einem flächendeckenden topographischen Netzwerk der Geschichte Münchens ausgebaut werden.

Wir laden alle Münchnerinnen und Münchner und alle auswärtigen Besucherinnen und Besucher dazu ein, neben den geläufigen Glanzlichtern Münchens auch den weniger bekannten Besonderheiten der Stadtgeschichte auf die Spur zu kommen. Jeder *KulturGeschichtspfad* ist als Broschüre erhältlich und im Internet abrufbar. Er führt zu den bedeutenden Bauwerken, den geschichtsträchtigen Plätzen und den Wohnungen oder Wirkungsstätten bemerkenswerter Persönlichkeiten des jeweiligen Bezirks. An Ort und Stelle

weisen Orientierungstafeln den jeweiligen Pfad und die betreffende Einzelstation aus. Die *KulturGeschichtspfade* sind so angelegt, dass sie zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden können.

Ich wünsche allen Reisenden, die sich zu den historischen Marksteinen vor der eigenen Haustür und jenseits der ausgetretenen Wege aufmachen, anregende, neue Erkenntnisse und dem Projekt der münchenerweiten *KulturGeschichtspfade* große Resonanz in der Bevölkerung.

*Her
Christian Ude*

Christian Ude
Oberbürgermeister



Grußwort

Im Frühjahr 2013 erinnerten wir mit einer großen Ausstellung des Geschichtsvereins Hadern e.V. daran, dass der Stadtbezirk Hadern seit 1938 zu München gehört.

Hadern ist der südwestlichste Stadtbezirk Münchens. Ein großer Teil Haderns wird vom Waldfriedhof (größter Friedhof Münchens) und dem Klinikum Großhadern (größter geschlossener Krankenhauskomplex Münchens) eingenommen. Auch das Kinderzentrum des Bezirks Oberbayern, die »Aktion Sonnenschein« mit Montessori-Schule und das Altenwohnstift Augustinum sind hier angesiedelt und bieten zahlreiche Arbeitsplätze.

Auf den einst landwirtschaftlich genutzten Flächen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1980er Jahre hinein Großwohnanlagen (Blumenau, Neuhadern) errichtet. Auf die

Fläche bezogen überwiegt allerdings die Einfamilienhausbebauung. Der rasche Bevölkerungszuwachs und die große Bedeutung des Klinikums Großhadern bescherten unserem Stadtbezirk mit der Verlängerung der U-Bahn (U 6) eine direkte Verbindung zum Münchner Marienplatz. Die schnelle Anbindung an die Innenstadt sowie die Autobahnen zum Starnberger See und nach Garmisch (A 95) beziehungsweise nach Lindau (A 96) machen Hadern zum attraktiven Wohnstandort. Dieser Standortvorteil bewirkt, dass mit einem weiteren Zuwachs an Bewohnern und den damit zusammenhängenden Veränderungen auch weiterhin zu rechnen ist.

Für das im Jahr 1066 erstmals urkundlich erwähnte Hadern ist der *KulturGeschichtspfad* eine gute Gelegenheit, die Entwicklung der ehemaligen Bauerndörfer Kleinhadern und Großhadern Revue passieren zu lassen, die heute einen stattlichen Teil der Großstadt München bilden. Der *KulturGeschichtspfad* ist so angelegt, dass er zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden kann. Ich lade Bewohner und Besucher ein, mit Hilfe des *KulturGeschichtspfades* die Geschichte unseres liebens- und lebenswerten Stadtbezirks kennen zu lernen.

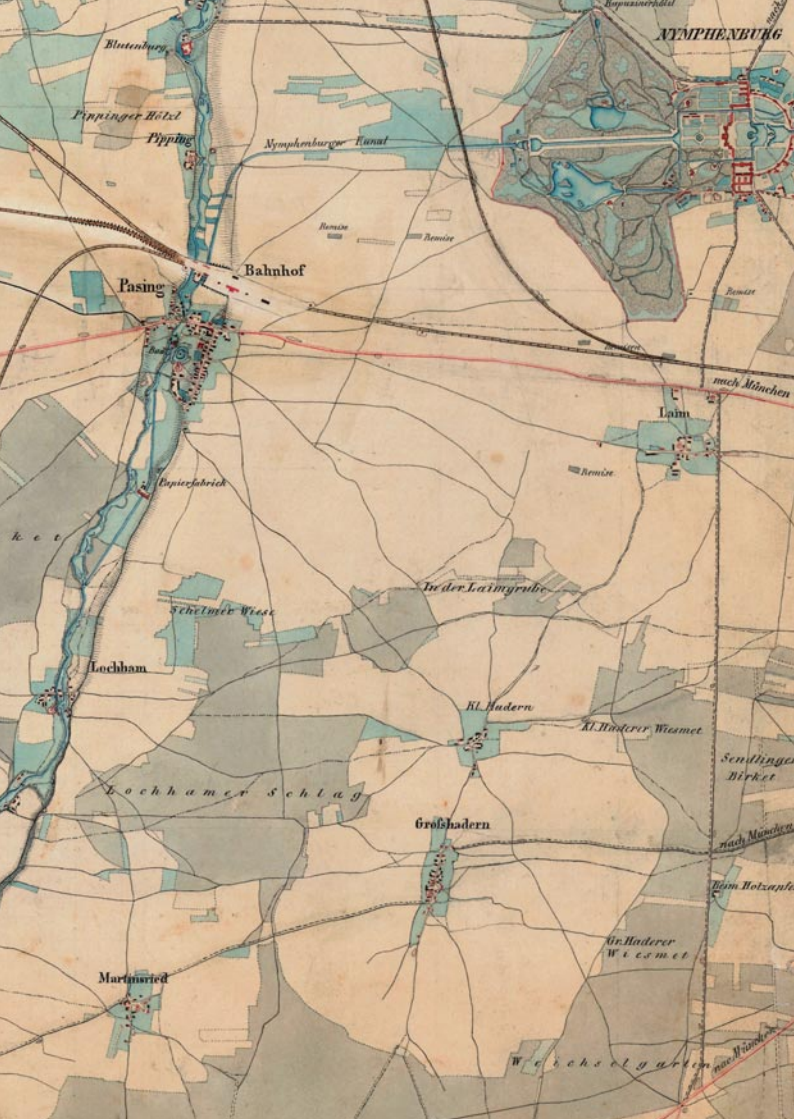


Ihr Johann Stadler
Bezirksausschussvorsitzender und Stadtrat



Hadern

Moderner Wohnstandort zwischen
Dorfidyll und Spitzenmedizin



Geschichtliche Einführung

Der 20. Stadtbezirk erstreckt sich von der südwestlichen Stadtgrenze bis zur Fürstenrieder Straße; im Süden wird Hadern von der Forst-Kasten-Allee, im Norden von Lobelienweg, Silberdistelstraße und Senftenauerstraße begrenzt. Im nördlichen Teil liegen die Blumenau und die Siedlung Kleinhadern, die seit den frühen 1970er Jahren durch den Bau der Autobahn A 96 vom größeren Teil des Stadtbezirks getrennt sind; südlich der Autobahn befinden sich die Stadtbezirksteile Neuhadern, Kurpark-siedlung, Kleinhadern und Großhadern. Ganz im Süden bildet der Waldfriedhof, der mit einer Fläche von rund 161 Hektar gleichzeitig die bedeutendste Grünanlage Haderns ist, den Abschluss des Stadtbezirks. In Hadern leben heute rund 48.000 Einwohner auf einer Gesamtfläche von circa 922 Hektar (Stand 31. Dezember 2012).

Während Pasing Mitte des 19. Jahrhunderts bereits zu einiger Größe herangewachsen war, hatten sich Klein- und Großhadern hinsichtlich der Anzahl der Anwesen und der Einwohnerschaft seit Jahrhunderten kaum verändert. Urkatasterblatt von 1853

Vorgeschichtliche Funde, die auf eine frühe Besiedlung hinweisen, wurden in dieser Gegend nicht entdeckt. Die ersten Siedler waren vermutlich Bauern aus Gräfelting, die im 8./9. Jahrhundert Wald rodeten, sich niederließen und so die späteren Siedlungen Klein- und Großhadern gründeten. Die erste schriftliche Erwähnung Haderns erfolgte im 11. Jahrhundert: Eine Urkunde, die zwischen 1048 und 1085 datiert wird, dokumentiert die Schenkung eines Gutes bei »haderun« an das Kloster Ebersberg durch die Edelfrau Imia. Der Ortsname bedeutet »bei den Leuten am Hart«, also am Wald. 1143 schenkte Helmbertus von Nuwenbruch dem Kloster Benediktbeuern seine Besitzungen in Hadern. Bald erwarben weitere Klöster Besitz in Hadern, sodass die ansässigen Bauern bis zur Säkularisation im Jahr 1803 Grundhölde der Klöster Ebersberg, Benediktbeuern, Schäftlarn, Dietranszell, Indersdorf beziehungsweise Beuerberg waren. Der bedeutendste Grundherr in Großhadern war das Kloster Benediktbeuern; in Kleinhadern hatte das Kloster Schäftlarn den meisten Besitz.

1425 wurde Großhadern Teil der damals aus mehreren Dörfern entstandenen Hofmark Planegg. Seit 1256 ist eine eigene Kirche in Hadern belegt, die (bis zur Errichtung einer eigenen Pfarrei im Jahr 1918) als Filialkirche zur Pfarrei Gräfelting gehörte.

Während des Dreißigjährigen Krieges wurden in Hadern acht Höfe, teils durch Brand, zerstört. Laut einer Steuerbeschreibung über den Grundbesitz zählte Großhadern 1671 vier Höfe, sechs Huben, vier Sölden, drei leere Sölden, vier leere Häuser und zwei Hüterhäuser, während Kleinhadern vier Höfe, zwei Huben, zwei Sölden und eine Leersölde aufwies.



1803 wurde der Klosterbesitz verstaatlicht; Groß- und Kleinhadern kamen zum neu gebildeten Landgerichtsbezirk München. Infolge des Gemeindeedikts von 1818 bildeten Klein- und Großhadern die Gemeinde Großhadern, wobei Kleinhadern einen eigenen Ortsvorsteher in den Gemeindeausschuss entsandte. Eine wesentliche Leistung der Gemeinde war die 1859 beschlossene Arrondierung der landwirtschaftlichen Flächen, die bereits 1860 vollendet war und den Bauern ein wesentlich wirtschaftlicheres Arbeiten ermöglichte.

Postkarte aus dem Jahr 1900

Über Jahrhunderte veränderte sich die Zahl der Einwohner- schaft kaum: Laut einer Musterungsliste von etwa 1490 lebten in Groß- und Kleinhadern 27 wehrfähige Männer, was auf eine Gesamtbevölkerung von mindestens 150 Personen schließen lässt. Eine Pfarrbeschreibung von Gräfelfing aus dem Jahr 1813 zählte in Großhadern 129 und in Kleinhadern 61 Seelen. 1890 hatte die Gemeinde Großhadern 244 und 1905 immerhin 365 Einwohner. Dass die Einwohnerzahl in den folgenden Jahrzehnten rasant anstieg, ist auf die Ent- stehung zahlreicher Siedlungen auf ehemaligem Ackerland zurückzuführen.

Ende des 19. Jahrhunderts hatte die Immobiliengesellschaft Jakob Heilmann riesige Flächen in Hadern erworben; einen Teil des Gebietes verkaufte Heilmann an die Stadt München, die hier ab 1905 den Waldfriedhof anlegen ließ. 1910 zählte die Gemeinde Großhadern insgesamt 643 Einwohner, von denen 137 in der Heilmann'schen Siedlung (auch Villenkolo- nie genannt), 396 im Ortsteil Großhadern und 110 in Klein- hadern lebten. Nach der Entstehung der Siedlungen an der Gräfelfinger Straße (ab 1919) und der Siedlung Kleinhadern zwischen Senftenauer-/ Alpenveilchen- und Langbehnstraße (ab 1920) lag die Einwohnerschaft der Gemeinde Großhadern 1925 bei 1.104 Personen und stieg bis 1933 (inzwischen waren die »alte« Blumenau und die »Germanensiedlung« zwischen Großhaderner-/Würmtal- und Haderunstraße hinzu- gekommen) auf 3.252 Personen an. Bei der Eingemeindung nach München im Jahr 1938 zählte die Gemeinde rund 6.900 Einwohner – bedingt durch den Bau von »Kurparksiedlung«, »Hessen-Siedlung« (Toemlinger-/Kurparkstraße), »Dr.-Ruder- Siedlung« (Waldgarten-/Aurikelstraße), »Waldschlössl- Kolonie«, »Waldheimkolonie« und »Kinderreichensiedlung«.



Den Verkauf des Areals für den späte- ren Waldfriedhof hatte der Unterneh- mer Jakob Heilmann an die Zusage der Stadt geknüpft, die Trambahn vom Harras bis zum geplanten Friedhof zu führen. Die Würmtalstraße sollte als breite Hauptverkehrsstraße nach Groß- hadern und später bis ins Würmtal führen. Besonders die 1904 eröffnete Trambahnstrecke wertete den in Groß- hadern gelegenen Heilmann'schen Immobilienbesitz auf. Kurt Eisner und seine spätere Ehefrau Else Belli, deren private Verbindung in Nürnberg heftig kritisiert worden war, hatten sich ver- mutlich gerade deshalb für die Neubau-

Die Postkarte von 1910 zeigt die Heigl- hofstraße mit St. Peter, Bauern- höfen und einigen Wirtshäusern. In der vorderen Bildmitte ist die Priller-Villa, am rechten linken Bildrand der Rauch der Großhaderner Brennerei zu sehen, am rechten hinteren Bildrand die damals neu errichtete Schule am Canisiusplatz.



Die Aufnahme von 1910 zeigt das Einfamilienhaus, das einst in der Kurzstraße 2 (heute Orchisweg) in der Kleinhaus-Kolonie München Süd-West (auch als »Villenkolonie« bekannt) stand. Die ab 1906 entstandene Siedlung der Heilmann'schen Immobiliengesellschaft erstreckte sich von der Kurzstraße bis zur heutigen Sonnenblumenstraße, von der Würmtalstraße bis zur Pfingstrosenstraße.

siedlung entschieden, weil sie annehmen konnten, in Großhadern ein relativ zurückgezogenes Privatleben führen zu können, ohne auf eine gute Verkehrsanbindung an die Münchner Innenstadt verzichten zu müssen. Bald wurde Eisners Haus in der Lindenallee 8 (heute Pfingstrosenstraße) zum Rückzugsort für politische Beratungen des späteren bayerischen Ministerpräsidenten. Nach der Ermordung Kurt Eisners am 21. Februar 1919 und der Niederschlagung der Münchner Räterepublik suchte dessen früherer Mitstreiter Gustav Landauer hier Zuflucht.

Die Siedlungstätigkeit machte neue Kirchenbauten notwendig: 1925/1926 entstand die katholische Canisius-Kirche als moderne Haderner Pfarrkirche, zehn Jahre später die Barackenkirche Fronleichnam in Kleinhadern. Auch die Anzahl von Protestanten nahm zu: 1929 lebten in der Gemeinde Großhadern insgesamt 143 Protestanten. Davon wohnten die meisten in den neuen Siedlungen, während nur zehn im Dorfkern Großhadern und fünf in Kleinhadern ansässig waren. Evangelische Gottesdienste wurden zunächst in der alten Schule an der Großhaderner Straße abgehalten, bevor im Juni 1935 die protestantische Notkirche in der Ebernburgstraße eröffnet wurde.



Der Sozialist Gustav Landauer (1870–1919) war vom 7. bis zum 16. April 1919 Volksbeauftragter für Volksaufklärung in der Münchner Räterepublik. Am 1. Mai 1919 wurde Landauer im Haus von Eisners Witwe in Großhadern festgenommen und einen Tag später in Stadelheim ermordet.



Grafik aus den 1920er Jahren: Im Vordergrund die große, damals gerade erbaute Pfarrkirche St. Canisius, links daneben das alte Dorf mit Dorfkirche St. Peter, dahinter die »Hungersiedlung« um die Firma Ludwig Hunger. Im Hintergrund die Stadt Pasing.

Hadern war über Jahrhunderte landwirtschaftlich geprägt und entwickelte sich im 20. Jahrhundert vor allem als Wohnstandort. Zu den wenigen Industriebetrieben zählte die 1890 gegründete Brennereigenossenschaft, in der viele Jahrzehnte lang Industrialkohol aus Kartoffeln gebrannt wurde. Noch heute erfolgreich ist die Werkzeugfirma Ludwig Hunger (gegründet 1922) in der Gräfelinger Straße. Dass sich hier nicht mehr Industrie ansiedelte, verhinderte mitunter die Stadt München: Dies belegt das Beispiel der »Münchner Textildruckerei Großhadern GmbH« in der Würmtalstraße, deren Expansionswünsche wiederholt mit dem Hinweis abgelehnt wurden, dass die zu erwar-

tenden Lärm- und Geruchsbelästigungen in unmittelbarer Nähe des Waldfriedhofes nicht erwünscht seien.

Das Areal des geplanten Waldfriedhofes wurde bereits 1905 nach München eingemeindet; die Eingemeindung Haderns hingegen erfolgte erst zum 1. April 1938 per Eingemeindungsvertrag. Während die Stadt München erhebliche Siedlungsflächen hinzugewann, verlor die Gemeinde Großhadern ihre Selbstständigkeit und das wenige Jahre zuvor mit hohem finanziellen Aufwand errichtete Rathaus seine ursprüngliche Funktion. Die politische Selbstständigkeit hatte Hadern freilich längst vor der Eingemeindung in die »Hauptstadt der Bewegung« verloren, denn im April 1933 war der letzte freigewählte Gemeinderat mit dem langjährigen Bürgermeister Josef Neumayr an der Spitze durch NSDAP-Mitglieder ausgetauscht worden; bis zur Eingemeindung war Georg Dirschl Bürgermeister, sein Stellvertreter hieß Georg Dietz.



Der »Stürzerhof« in Kleinhadern um 1930



1937 war das ehemalige Haderner Schulhaus von 1881 als Ortsgruppenheim der NSDAP nach dem stellvertretenden Leiter des Gaus München-Oberbayern in »Otto-Nippold-Haus« umbenannt worden. Das Foto von 1939 zeigt Reichsorganisationsleiter Robert Ley mit »Hitlergruß« vor Veteranen des Ersten Weltkriegs; neben Ley geht Otto Nippold.

Die Verfolgung politischer Gegner hatte längst begonnen: So wurde der Maurer Ludwig Sch. (dessen Familie den Namen nicht genannt sehen will) am Morgen des 19. März 1933 festgenommen und nach Stadelheim gebracht. Nach einigen Wochen wurde er zusammen mit anderen Haderner KPD-Mitgliedern in das inzwischen fertig gestellte KZ Dachau verlegt. Die Inhaftierten wurden beim Bau der sogenannten »Ehrentempel« auf dem Königsplatz und beim weiteren Aufbau des KZ Dachau eingesetzt; Sch. blieb insgesamt 19 Monate im KZ Dachau.

In Hadern sind dem antifaschistischen Widerstand mehrere Straßen gewidmet: Der Hanna-Kirchner-Weg erinnert an die 1889 geborene Sozialdemokratin und Frauenrechtlerin, die 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde. Ein Weg ist benannt nach Ludwig Wörl (1906–1967), der am 5. Mai 1934 von der Gestapo festgenommen worden war, weil er antinazistische Flugblätter verteilt hatte. Er überlebte die KZ Dachau, Auschwitz und Mauthausen. Auch an Otto Kohlhofer (1915–1988), der nach dem Verbot der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) eine Widerstandsgruppe in Neuhausen leitete und die KZ Dachau und Flossenbürg überlebte, erinnert ein Weg.

Das Heim des Veteranen- und Kriegervereins München-Neuhausen e.V. in der Eichenstraße 34 in Großhadern soll ein heimlicher Treffpunkt der SPD in Großhadern gewesen sein. Aufgrund dieses Vorwurfs wurden am 13. September 1933 sieben Großhaderner Genossen vorübergehend in »Schutzhaft« genommen.



Das »Verzeichnis der Juden im Stadtbezirk 34« vom 8. Juli 1938 listet insgesamt sechs »Volljuden« mit Ehepartnern und Kindern auf (darunter war eines bei der Gemeinde als »israelitisch« gemeldet, zwei galten als »Halbjuden«). Unter der Rubrik »Halb- und Vierteljuden« werden vier Personen genannt, wobei drei Kinder aus dieser Gruppe als »Vierteljuden« klassifiziert werden. Demnach haben damals in Hadern mindestens 14 Personen gelebt, die von den Nationalsozialisten als »jüdisch« bezeichnet wurden, obwohl viele von ihnen konvertiert waren. Unter den im »Verzeichnis« Genannten waren der Schriftsteller Hans Hirsch und Bruno Westheimer, der von 1937 bis August 1938 eine Leder Großhandlung in der Wikingerstraße 25 (heute Toemlingerstraße) führte; beide emigrierten 1938 in die USA. Über das Schicksal von Philipp Lipcowitz, der von 1936 bis Dezember 1938 in der Tulpenstraße 15 (heute Neufriedenheimer Straße) ein Geschäft für Elektroartikel betrieb und der ebenfalls in dem »Verzeichnis« erwähnt wird, ist nur wenig bekannt; offenbar überlebte aber auch er den Holocaust. Anna Paroubek (geb. am 19. Mai 1870 in Celechowice/Böhmen) lebte seit 1921 in Großhadern; zuletzt war die Schneidermeisterwitwe in der Heiglstraße 32 (heute Großhaderner Straße) gemeldet. Am 22. Juli 1942 wurde die Jüdin nach Theresienstadt deportiert und dort am 14. September 1943 ermordet. Im *KulturGeschichtspfad* wird stellvertretend der Lebensweg des Schriftstellers Georg Hirschfeld vorgestellt, den das »Verzeichnis der Juden im Stadtbezirk 34« ebenfalls nennt. In Hirschfelds Haus kamen während der NS-Zeit zwischenzeitlich weitere Juden unter; auch dies ist hier nachzulesen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war in Hadern reichlich Fläche vorhanden, um die drängende Wohnungsnot der Landeshauptstadt zu bekämpfen: So baute die Stadt 1952 bis 1958



die Wohnanlage zwischen Senftenauer-, Ludl- und Alpenveilchenstraße und gewann damit rund 1.500, sehr einfach ausgestattete, Wohneinheiten hinzu. 1958 wurde die Trambahnstrecke von der Westendstraße bis zum Gondrellplatz verlängert.

Mitte der 1960er Jahre wurde die moderne Wohnsiedlung Blumenau errichtet; viele städtische und staatliche Angestellte und Beamte zogen dort hin. In den 1970er Jahren wurde die große Fläche zwischen Autobahn A 96

Die Wohnsiedlung Blumenau entstand als Mustersiedlung des modernen Wohnungsbaus – mit viel Beton, aber auch mit vielen Bäumen.
Postkarte von 1965



Seit 1993 verbindet die U-Bahn das Klinikum mit der Münchner Innenstadt. Das Foto zeigt eine der beiden zur U-Bahn führenden Pyramiden am Max-Lebsche-Platz vor dem Bettenhaus des Klinikums Großhadern. Auf dem weitläufigen Platz findet alljährlich das Haderner Dorrfest statt.

und Gräfelfinger Straße bebaut und es entstand der Stadtteil Neuhadern mit Eigentums- und Sozialwohnungen und einer gemischten Bevölkerungsstruktur. In Neuhadern leben heute circa 22.000 Menschen, also fast so viele wie in Großhadern, Kleinhadern und Blumenu zusammen.

Deutschlandweit, ja sogar international bekannt ist der Stadtbezirk heute vor allem aufgrund des Klinikums Großhadern der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU), das ab 1961 errichtet und seither immer wieder verändert und erweitert wurde.

Nördlich des Klinikums wurde 1999 die Fakultät für Chemie und Pharmazie der LMU angesiedelt. Die Fakultät für Biologie befindet sich seit 2004 in unmittelbarer Nachbarschaft, aber bereits auf dem Boden der Gemeinde Planegg, Ortsteil Martinsried. Die Verlängerung der U-Bahn (U6) zu den dortigen Universitäts-Forschungszentren ist geplant.

Im Großhaderner Universitätsviertel sind mehrere Straßen nach Wissenschaftlern und Medizinern benannt: So erinnert der Max-Lebsche-Platz an den gleichnamigen Chirurgen und Schüler von Ferdinand Sauerbruch, dem Namensgeber der Sauerbruchstraße. Die Marchioninistraße ist benannt nach dem Dermatologen Alfred Marchionini, die Butenandtstraße nach dem Nobelpreisträger für Chemie (1939) Adolf Butenandt, der aufgrund seiner Position während der NS-Zeit heute umstritten ist. Auch dem Biochemiker Feodor Lynen, der zusammen mit Konrad Emil Bloch 1964 den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin erhielt, ist eine Straße gewidmet. Die Ärztin Adele Hartmann, die sich 1918 als erste Frau in Deutschland habilitierte, wurde ebenfalls mit einer Straße gewürdigt.

Seitdem sich Universitätsklinikum und Wohnstift Augustinum 1961 in Hadern ansiedelten, ließen sich viele weitere medizinische und soziale Einrichtungen hier nieder. Allen voran das auf Kinderheilkunde spezialisierte »Kinderzentrum München gemeinnützige GmbH«, das aus Sozialpädiatrischem Zentrum (Ambulanz) und einer Fachklinik für Sozialpädiatrie und Entwicklungsrehabilitation besteht. Ferner die »Aktion Sonnenschein«, die sich mittels eines Montessori-Kindergartens, Montessori-Schule sowie einer Heilpädagogischen Tagesstätte für die pädagogischen Konzepte »Integration/Inklusion« im Sinne einer gleichberechtigten Teilhabe



Der enorme Bevölkerungszuwachs erforderte eine bessere Anbindung an die Innenstadt: Seit 1993 ist Neuhadern an die U-Bahn angeschlossen. Das Foto zeigt einen Ausschnitt aus dem Bodenmosaik von Ricarda Dietz im U-Bahnhof Haderner Stern. Die Künstlerin ist die Tochter des in Großhadern aufgewachsenen Bildhauers Elmar Dietz.

von Menschen mit Behinderung (seit der Gründung im Jahr 1968!) besonders einsetzt und damit auf diesem Gebiet ein Vorreiter ist. Kinderzentrum und Aktion Sonnenschein sind seit 1985 in einem gemeinsamen Gebäudekomplex in der Heiglhofstraße 63 untergebracht. Durch diese Einrichtungen ist das einst bäuerliche Hadern zu einem Standort der modernen Spitzenmedizin und einem herausragenden Forschungs- und Bildungszentrum geworden. Ärzten, Pädagogen, Wissenschaftlern und Studenten bietet sich Hadern auch als optimaler Wohnstandort an; entsprechend gibt es hier inzwischen auch zahlreiche Studentenwohnheime.

Neben den genannten Entwicklungen der Verstädterung und Modernisierung ist das bäuerliche Erbe des Stadtbezirks noch heute sichtbar. In Kleinhadern ist dies vor allem der denkmalgeschützte Stürzerhof, in Großhadern der historische Dorfkern mit zahlreichen ehemaligen Bauernhöfen, Gaststätten und der Kirche St. Peter, deren Charakter als frühere Dorfkirche bewahrt werden konnte. Die Haderner Bauern wurden durch den Verkauf ihres Ackerlandes wohlhabend und mitunter selbst zu Bauherren, wie der Bauer Filser, der an der Sauerbruchstraße 8–10 das sogenannte Filser-Hochhaus errichten ließ.



Die Kahn-Skulptur wurde anlässlich des 70. Geburtstags des Kinderarztes Theodor Helbrügge (geb. 1919), dem Gründer von Kinderzentrum und Aktion Sonnenschein, im Hof der Heiglhofstraße 63 aufgestellt. Die Bilder, aus denen die Bronzeskulptur zusammengesetzt ist, entstanden in der Kunstwerkstatt der Montessori-Schule unter Anleitung der Bildhauerin Ingrid Glüder, die hier jahrelang als Werkunterrichts-Lehrerin wirkte. Umlaufend um das Boot ist ein Ausspruch von Maria Montessori (1870 – 1952) zu lesen: »Der Weg, auf dem die Schwachen sich stärken, ist der gleiche wie der, auf dem die Starken sich vervollkommen.«

An die bäuerliche Vergangenheit Haderns erinnert das Standbild »Schäfer mit Schafen« (1950) von Marlene Neubauer-Woerner in der Sauerbruchstraße.



Der *KulturGeschichtspfad* will anhand von zwei Rundgängen mit zahlreichen Stationen charakteristische Gebäude, Siedlungen und herausragende Persönlichkeiten würdigen, die die Geschichte Haderns geprägt haben und heute das Besondere des Stadtbezirks ausmachen. Beide Wege sind als Fahrradtouren geeignet.

Hadern

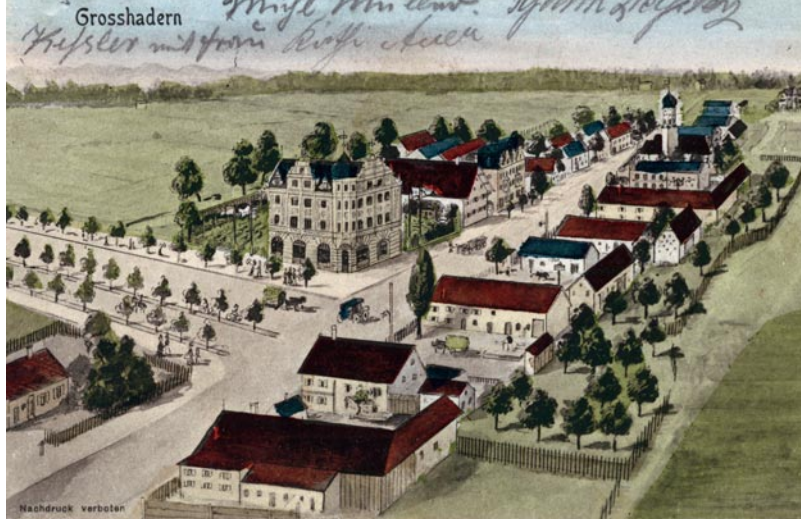
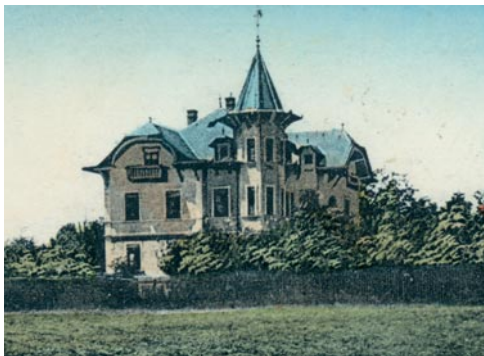
20
Radtour vom Großhaderner Dorfkern
über den Waldfriedhof zum
Klinikum Großhadern

Dorfkern Großhadern

Südlich der dicht befahrenen, breiten Würmtalstraße liegt der ehemalige Großhaderner Dorf kern. Trotz der heranrückenden modernen Bebauung ist das alte Dorf bis heute gut erkennbar und steht unter Ensembleschutz. Entlang der Heighofstraße (früher Dorfstraße) befinden sich mehrere Bauernhäuser aus dem 19. Jahrhundert, die teilweise unter Denkmalschutz stehen, wie zum Beispiel der Heighof (Heighhofstraße 8). Inzwischen sind in die ehemaligen Höfe längst Büros, Praxen und Wohnungen eingezogen.

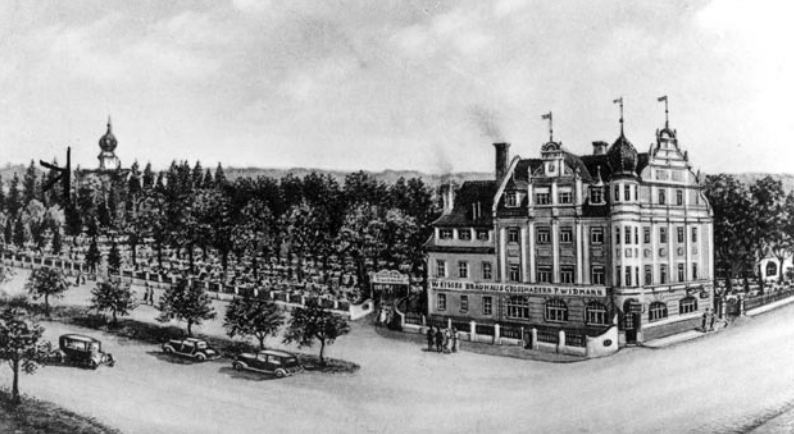
Wo einst die Dorfschmiede war, entstand im Jahr 1900 das Gasthaus Thalmeier (heute Hotel, Heighhofstraße 3); im ehemaligen Wirtshaus »Zur Wachau« (vormals »Alter Wirt«) befindet sich heute das »Erdinger Weißbräu« mit Biergarten (Heighhofstraße 13). An das dörfliche Leben von einst erinnern der Wochenmarkt in der ehemaligen Dorfstraße und der 1986/1987 von Ernst Wirtl gestaltete Hahnen-Brunnen.

Ehemalige Priller-Villa, Ausschnitt aus einer Postkarte von 1912



Die Villa in der Sauerbruchstraße 23 wurde 1897/1898 von Simon Priller erbaut. Sie ist der erste nicht-dörfliche Bau im Nahbereich des Großhaderner Dorfkerns. Der Bauherr war durch den Verkauf von Bauland an Immobilienfirmen zu Geld gekommen und demonstrierte dies mit dem standesgemäßen Neubau. Später bewohnte Georg Dietz (1934 bis 1938 stellvertretender Bürgermeister von Großhadern) das Gebäude mit seiner Familie, aus der die Bildhauer Lothar und Elmar Dietz hervorgingen; einige ihrer Werke sind in Hadern zu sehen.

Die Grafik von 1910 zeigt das Dorf Großhadern mit dem stattlichen Neubau des Weißen Bräuhauses und der Dorfkirche St. Peter. Die neue, boulevardartige Würmtalstraße reicht als Vorbote der Verstädterung bereits an den Dorfkern heran – ihre spätere Verlängerung nach Westen führte zur Trennung des Dorfes in einen nördlichen und einen südlichen Teil. Im Vordergrund zu sehen ist der Bartenhof, an dessen Stelle 1931 das ehemalige Rathaus der Gemeinde Großhadern errichtet wurde.



Weißes Bräuhaus

Die Grafik zeigt das stattliche Bräuhaus in der Würmtalstraße 113 mit dem ausgedehnten Biergarten um 1930. Dieser ist inzwischen wesentlich verkleinert; auf einem Teil des einst mit Kastanien bewachsenen Geländes befinden sich heute ein Hotel und eine Tankstelle.

Das »Weiße Bräuhaus« in Großhadern wurde von Peter Widmann erbaut. Dieser hatte eigentlich das Schreinerhandwerk erlernt und als junger Geselle einige Jahre im Ausland gearbeitet. Die Freundschaft zu einem Braumeister in Lugano und seine Vorliebe für das damals noch recht seltene Weißbier waren wohl der Anlass für den Entschluss, nach der »Wanderschaft« eine Brauerei zu gründen. Zurück in Hadern begann er 1903 mit dem Bau des großzügigen Anwesens und eröffnete 1905 zuerst ein Café mit Flaschenbierausschank und 1908 die Weißbierbrauerei mit Brauereiaus- schank. Während im Keller gebraut

wurde, richtete der Wirt im ersten Stock eine Schreinerwerkstatt ein, in der er die Inneneinrichtung seines Bräuhauses selbst anfertigte.

1926/1927 wurde das Gebäude mit einem Anbau an der Ostseite erweitert. Im Erdgeschoss des Neubaus fanden eine große Küche und die Schänke für den riesigen Biergarten Platz, der nach Zukauf des Nachbargrundstücks bis zur Rebholzstraße reichte. Im Obergeschoss entstand ein Veranstaltungssaal, in dem viele Haderner Feste gefeiert wurden.

Die Wirtsleute Peter und Maria Widmann führten die Gaststätte bis Anfang der 1960er Jahre. Bis zuletzt wurde Weißbier selbst gebraut, andere Sorten zugekauft. Aus Altersgründen wurde der Betrieb dann an die Hacker-Brauerei verpachtet, nach dem Tod von Peter Widmann 1963 an diese verkauft.

2011 erwarb die Augustiner-Brauerei das in die Jahre gekommene Anwesen. Die unerwartet aufwändigen Modernisierungs- und Renovierungsarbeiten vom Keller bis zum Dach dauerten bis zur Wiedereröffnung im Juni 2013. Einiges konnte sogar erhalten werden, was der Erbauer selbst angefertigt hatte, zum Beispiel Decken- und Wandvertäfelungen und der Original-Parkettboden des Saales im ersten Stock.

Alfons Kunz



Dorfkirche St. Peter

St. Peter ist umgeben von einem Dorffriedhof mit Grabsteinen zahlreicher Haderner Familien. Die Aufnahme entstand vor 1899 und zeigt das Kirchlein mit der noch unverputzten Friedhofsmauer.

Ein Wahrzeichen des alten Dorfes Großhadern ist nach wie vor die Peterskirche in der Heighofstraße 10. Ursprünglich eine Peter-und-Paulskirche war sie eine Filialkirche Gräfelfings und wurde erstmals 1256 in einem Rechtsstreit zwischen Lochham und Gräfelfing um diese Pfarrzugehörigkeit erwähnt. Der bauliche Kern der ehemaligen Großhaderner Dorfkirche stammt aus dem 14. Jahrhundert; um 1500 wurde das Kirchlein, ganz ähnlich der spätgotischen Mutterkirche in Gräfelfing, erweitert.

Das barocke Aussehen erhielt es um 1700, wobei das Langhaus und der rechteckige Unterteil des Turms gotisch blieben. 1914 erhielt Großhadern eine Expositur (Seelsorgebezirk). Die inzwischen stark angewachsene Kirchengemeinde wurde am 1. Oktober 1918 selbstständige Pfarrei und erhielt mit dem Bau von St. Canisius 1926 eine neue Pfarrkirche.

Entsprechend dem Zeitgeschmack wurde St. Peter 1963 bis 1965 im Stil bereinigt, indem die gesamte Inneneinrichtung mit Altären, Kanzel, Beichtstuhl und Taufbecken entfernt wurde. Aus dieser Zeit stammen auch die neuen Glasfenster, der Volksaltar und die Bankanordnung.

Die durch diese Veränderungsmaßnahmen entstandene Nüchternheit konnte in den vergangenen Jahren überwunden werden, als St. Peter wieder stärker ins Gemeindeleben einbezogen wurde; Wärme und Vertrautheit der bäuerlichen Dorfkirche sind zurückgekehrt.

Otto Guggler



TSV München-Großhadern von 1926 e.V.

Ansicht von der Turnhalle im Jahr der Fertigstellung 1933. Der im Zweiten Weltkrieg beschädigte Bau wurde 1949 instand gesetzt und seither mehrmals erweitert und renoviert.

1926 war die Einwohnerschaft Großhaderns auf rund 1.100 angewachsen und die Zeit reif für einen eigenen Turnverein. Zur Gründungsversammlung am 26. Juni 1926, die Polykarp Burghart (1. Vorstand 1931–1945 und 1955) einberufen hatte, erschienen 124 Sportbegeisterte. Anfangs fand der Turnbetrieb in der Gaststätte Thalmair und anschließend, von 1930 bis 1932, im Kleinhaderner Gasthof Stürzer statt. Bereits 1927 überließ der Gemeinderat dem TSV ein Grundstück zu sehr günstigen Pachtbedingungen für den Bau einer eigenen

Turnhalle (Heiglhofstraße 25). Diese wurde von Vereinsmitgliedern überwiegend in Eigenleistung 1932/1933 errichtet.

1951 zählte der Verein 730 Mitglieder, 1976 waren es bereits 1.790 und 1994 wurde erstmals die Marke von über 3.000 Mitgliedern überschritten; zum 1. Januar 2013 gehörten dem Verein 3.030 Mitglieder an. Seit mehreren Jahrzehnten richtet die Fußballabteilung des TSV Großhadern traditionell das beliebte Haderner Dorffest aus.

Zu den erfolgreichsten Abteilungen zählt die 1949 gegründete Judoabteilung. Diese gewann 1968 erstmals den Deutschen Mannschaftsmeistertitel der Männer und konnte diesen Titel wiederholt erkämpfen. Gerd Egger erzielte 1967 den ersten internationalen Erfolg und wurde Judo-Europameister. Seit 1972 nehmen Judoka aus Großhadern an Olympischen Spielen teil; in München gewann Paul Barth 1972 die Olympische Bronzemedaille. Den Weltmeistertitel holten 1993 Johanna Hagn und zehn Jahre später Florian Wagner.

Auf dem Vereinsgelände entstand 1989 bis 1991 eine moderne Judohalle. Hier, in der »Siegi-Sterr-Judohalle«, sind ein Olympiastützpunkt und ein Landesleistungszentrum angesiedelt; es werden regelmäßig Wettkämpfe ausgetragen. Die Halle ist benannt nach dem damaligen Leiter der Judoabteilung, der die Planung und Erbauung der Halle wesentlich vorangetrieben hat.

Die Aufnahme zeigt die Schule 1934 mit Schulkindern und Maibaum. In nationalsozialistischer Zeit war der Schulvorplatz als Thingplatz gestaltet, dessen Rund auf diesem Bild deutlich erkennbar ist.



Canisiuschule

Der massive Zuzug von Siedlern machte den Bau eines neuen Schulhauses notwendig. Auf einem bis dahin unbebauten Areal östlich des Dorfkerns entstand ab 1909 ein Schulhausneubau nach Plänen von Adolf Fraaß und Emil Löwenstein. Im Mai 1910 konnte die Schule in der damaligen Schulstraße (heute Canisiusplatz 2) die ersten Schüler aufnehmen. Zunächst gab es eine Unterstufe (1. bis 3. Klasse) und eine Oberstufe (4. bis 7. Klasse) in zwei Klassenzimmern. Die Schülerzahl lag bei 90 bis 100.

1937 unterrichteten zehn Lehrer bereits 480 Schüler. Wieder war die Schule zu klein und so wurde ein Erweiterungsbau (Südflügel) in Angriff genommen und 1938 eingeweiht. 1943 wurde das Schulgebäude durch eine Fliegerbombe beschädigt. Von Mitte 1944 bis Herbst 1945 konnte kein Unterricht stattfinden.

Nach dem Krieg drängten, bedingt durch den Zustrom von Ausgebombten und Heimatvertriebenen, über tausend Schüler in die Schule; im Schuljahr 1948/1949 waren es gar 1.326 Schüler. Diese große Zahl ließ sich nur in Schichtunterricht bewältigen. Entlastung für das Haderer Schulhaus erfolgte erst im Laufe der 1950/1960er Jahre durch den Bau zahlreicher Schulhäuser in angrenzenden Stadtteilen und Stadtbezirken.

Um dem wachsenden Bedarf an Ganztagsbetreuung und den wiederum steigenden Schülerzahlen (Siedlung am Max-Lebsche-Platz) Rechnung zu tragen, wird das Gebäude bis 2016 um einen Neubau-Trakt an der Süd- und Westseite erweitert. Der denkmalgeschützte Altbau bleibt erhalten und wird von Grund auf saniert. Nach Abschluss der Bauarbeiten wird das von der Landeshauptstadt München geförderte Kunst-am-Bau-Projekt »der, die, das – Hauptwort-Baukasten« von Andreas Neumeister in und am Schulhaus installiert, das den Sprachschwerpunkt der Schule aufgreift.

Heike Kunz

Pfarrkirche St. Canisius

Der rasche Zuzug spiegelte sich auch in einem rasanten Wachstum der katholischen Pfarrgemeinde wider, für deren Bedürfnisse die St.-Peters-Kirche bald nicht mehr ausreichte. Bereits Anfang 1916 hatte sich der »Katholische Kirchenbauverein St. Peter« gegründet, um Spenden für die bauliche Erweiterung der Dorfkirche einzuwerben. Die Veränderung oder gar der Abriss des alten Kirchleins konnte abgewendet werden. Denn im Dezember 1922 hatte eine Haderner Bürgerin dem Kirchenbauverein ein unbebautes Grundstück für den Bau einer neuen Pfarrkirche überlassen. Pfarrer Michael Batzer trieb die Neubaupläne in den wirtschaftlich schwierigen Nachkriegszeiten unermüdlich voran. Nach einem weiteren Grundstückszukauf beauftragte man Franz Rank mit der Planung einer »einfach ausgestatteten, geräumigen« Kirche für die rund 3.000 Seelen große Pfarrgemeinde. Mit ihrem Zwiebelturm erhielt die Kirche eine zum dörflichen Charakter passende Form mit gestalterischen Anklängen an Jugendstil und Neubarock.

Die Grundsteinlegung fand am 5. Juli 1925 statt; bereits am 29. August 1926 erfolgte die Weihe durch Kardinal Faulhaber. Als erste Pfarrkirche in Deutschland wurde sie dem ein Jahr zuvor heiliggesprochenen Petrus Canisius (1521–1597), einem führenden Vertreter der Gegenreformation, geweiht.

Die Altarfigur des Hl. Bonifaz stammt von Lothar Dietz, sein Bruder Elmar schuf die des Hl. Korbinian; die Bildhauer lebten zeitweise in Großhadern.



Auf einem freien Feld wurde die St. Canisius-Kirche direkt gegenüber dem neuen Schulhaus errichtet. Die Aufnahme zeigt den Rohbau im Jahr 1926.



Kleinhaus-Kolonie München-Südwest (Villenkolonie)

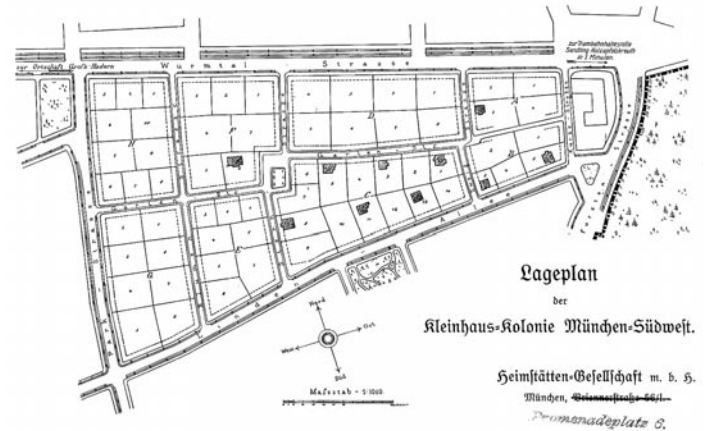
Die Aufnahme von 1915 zeigt die Villa Westermair in der Sternstraße 2 (heute Pelargonienweg 2 c). Joh. B. Westermair war laut Stadtadressbuch Hoflieferant und Inhaber eines Musikalienverlages.

Die Immobiliengesellschaft Jakob Heilmann hatte 1897 große Flächen auf dem Gebiet der Gemeinde Großhadern erworben. Nach einer längeren Planungsphase erfolgte 1906 die Genehmigung der Baulinien für einen relativ kleinen Teilbereich des Gesamtareals. Südlich der Würmtalstraße, zwischen Sonnenblumenstraße (damals Parkstraße), Pfingstrosenstraße (damals Lindenallee) und Orchisweg (damals Kurze Straße) entstand ab 1908 die Kleinhaus-Kolonie München-Südwest. Die Häuser wurden als erschwinglich, in landschaftlich schöner und gesunder Umgebung gelegen und über Würm-

talstraße und Straßenbahn gut erreichbar beworben.

Architekt Franz Böttge prägte das Erscheinungsbild der Siedlung, entwarf er doch neben seinem eigenen Haus in der Gartenstraße 2 (heute Magnolienweg) zehn weitere Gebäude, darunter das denkmalgeschützte Anwesen Pfingstrosenstraße 14. Die ebenfalls unter Denkmalschutz stehenden Häuser Pfingstrosenstraße 16 und Pelargonienweg 8 schuf der Architekt Rudolf Hoffmann; auch das Transformatorenhäuschen auf dem kleinen Platz am Pelargonienweg ist heute ein Baudenkmal. Wohl aufgrund der Bebauung mit schmucken Häusern auf großen Gartengrundstücken wurde die Siedlung bald bekannt als »Villenkolonie«.

Lageplan der Kleinhaus-Kolonie München-Südwest aus einer Werbebroschüre der Heimstätten-Gesellschaft m.b.H., die die Grundstücke im Auftrag der Heilmann'schen Immobiliengesellschaft vermarktete. Im Plan wird ausdrücklich auf die nahegelegene Trambahnhaltestelle hingewiesen, die eine gute Anbindung an die Stadt gewährleistete.



1903 malte Lovis Corinth den erfolgreichen Schriftsteller Georg Hirschfeld und dessen erste Frau Elly, die später mit dem schwedischen Maler Carl Olof Petersen verheiratet war.



Georg Hirschfeld

Im Februar 1908 beantragte die Heilmann'sche Immobilien-gesellschaft einen Villenneubau im Magnolienweg 11 (damals Gartenstraße). Als erste Bewohner erwähnt das Stadt-adressbuch die Kaufmannsgattin Elsa Roth und Wolfgang Roth, der in der Grafischen Anstalt beschäftigt war.

1916 kaufte der Schriftsteller Georg Hirschfeld das Anwesen und wohnte hier mit seiner zweiten Ehefrau Hedwig, geb. Hassel. Hirschfeld war 1873 in Berlin als Sohn eines jüdischen Fabrikantenehepaars geboren worden. Er war um die Jahrhundertwende ein erfolgreicher Schriftsteller, der unter anderem von Gerhart Hauptmann und Theodor Fontane gefördert wurde. 1892 zog er nach München und lebte zeitweise in der Dachauer Künstlerkolonie. In Großhadern führte der Schriftsteller, dessen Popularität allmählich schwand, ein zurückgezogenes Leben. Wohl aus wirtschaftlichen Gründen

warb Hedwig Hirschfeld 1935 in der Bayerisch-Israelitischen Gemeindezeitung damit, »jungen jüdischen Menschen« in der Gartenstraße 11 Fertigkeiten des Alltags (zum Beispiel im Haushalt, Gartenbau und in der Kleintierzucht) beizubringen.

Am 2. November 1941 zog Georg Hirschfeld in das Krankenhaus der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG), wo er am 17. Januar 1942 aus unbekanntenen Gründen starb.

Von Juni 1939 lebte Gretel (Margarethe) Emilie Weiss für einige Monate in der Gartenstraße 11. Die Jüdin hatte in der Münchner Innenstadt die Parfümerie »Orchideengarten« betrieben, die in der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 von nationalsozialistischen Schlägern zerstört worden war. Gretel Emilie Weiss wurde am 20. November 1941 zusammen mit rund 1.000 Münchner Juden nach Kaunas deportiert und dort am 25. November 1941 ermordet.

In der ehemaligen Gartenstraße 11 war von August 1940 bis Januar 1942 der aus Dresden stammende Jude Hugo Jacob gemeldet. Der Angestellte der IKG überlebte die Jahre des Nationalsozialismus und starb am 24. Januar 1949 in München.

Kurt Eisner

Das Anwesen in der Pflingstrosenstrasse 8 (damals Lindenallee) wurde 1908 bis 1909 von der Heilmann'schen Immobiliengesellschaft als Wohnhaus mit sechs Zimmern errichtet. Das Stadtadressbuch von 1911 nennt die Schriftstellerin Else Belli unter dieser Adresse, ab 1912 außerdem Kurt Eisner.

Dieser war 1910 aus Nürnberg nach München gezogen, um hier mit Belli zu leben, die er 1917 – nach der Scheidung von Elisabeth Hendrich – in Großhadern standesamtlich heiratete. Nachdem Kurt Eisner in Berlin und Nürnberg für die sozialdemokratischen Parteiplättler »Vorwärts« und »Fränkische Post« gearbeitet hatte, schrieb er nun für die »Münchener Post« und belieferte die sozialdemokratische Presse mit Feuilletonartikeln über die von ihm gegründete Presseagentur »Arbeiter-Feuilleton«.

Während des Ersten Weltkrieges wurde Eisner zum entscheidenden Pazifisten und im Frühjahr 1917 Mitbegründer der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD), einer Abspaltung der SPD. Im Januar 1918 wurde Eisner als treibende Kraft des Münchner Munitionsarbeiterstreiks festgenommen und blieb bis Oktober 1918 in Haft. Als führender Kopf der Münchner Novemberrevolution rief Eisner am 8. November 1918 das Ende der Wittelsbacher-Monarchie und den »Freistaat« Bayern aus; am selben Tag wählte der Arbeiter- und Soldatenrat Eisner zum bayerischen Ministerpräsidenten.

Am 21. Februar 1919, dem Tag, an dem Kurt Eisner im Parlament seinen Rücktritt verkünden wollte, der nach dem desaströsen Wahlergebnis der USPD bei den Landtagswahlen vom 12. Januar unausweichlich geworden war, wurde er von dem Studenten Anton Graf von Arco auf Valley, einem Mitglied der völkischen Thule-Gesellschaft, auf offener Straße ermordet.



Die Aufnahme vom Februar 1919 zeigt den bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner auf dem Weg zum Landtag. Neben ihm Else Eisner und Hans Unterleitner, Minister für soziale Fürsorge.

Nach seinem Rücktritt als Beauftragter für Volksaufklärung der Münchner Räterepublik am 16. April 1919 hatte sich Gustav Landauer, den Eisner von Berlin nach München geholt hatte, nach Großhadern, in das Haus der Eisners zurückgezogen. Hier wurde er am 1. Mai 1919 von Freikorpsleuten verhaftet und einen Tag später ermordet. Heute ruhen die sterblichen Überreste Landauers und Kurt Eisners nebeneinander auf dem Neuen Israelitischen Friedhof.

Nach der Niederschlagung der Räterepublik floh Else Eisner mit den Töchtern in ihre Heimatstadt Gengenbach in Baden; da der bayerische Staat der Witwe jegliche Bezüge verweigerte, war sie auf die finanzielle Unterstützung von Parteigenossen angewiesen. 1933 floh Else Eisner vor den Nationalsozialisten nach Frankreich und beging am 17. Juni 1940 aus Furcht vor der inzwischen nach Frankreich einmarschierten deutschen Wehrmacht in Dôle Selbstmord.

Laut Stadtadressbuch von 1923 wohnte damals der Schriftsteller Alfred Sacher in der Lindenallee 8. Seit der Erbauung ist das Haus durch An- und Umbauten erheblich verändert worden.



Doch statt des von der Baufirma Gebrüder Rank entworfenen großzügigen Gasthauses, wurde ab November 1904 das etwas kleiner dimensionierte »Waldschlössl« des Architekten Fritz Sedlmair errichtet. Bauherr war Alois Dichtl, der das Grundstück inzwischen gekauft hatte. Im Februar 1908 erhielt Dichtl die Genehmigung zum Bau einer Bierhalle, einer Stallung und eines Eiskellers mit Remise. Später wurden ein Schlachthaus und eine Metzgerei angebaut.

Aufgrund der guten Verkehrsanbindung wurde das Waldschlössl mit dem großzügigen Biergarten zu einem beliebten Ausflugslokal. Auch fanden hier zahlreiche Trauerfeiern statt. Die Nähe zum Friedhof führte aber auch immer wieder zu Klagen wegen Störung der Totenruhe.

Etwa auf der Höhe des Anwesens Würmtalstraße 2b (vormals Würmtalstraße 35 ½, später Würmtalstraße 2) entstand Anfang der 1920er Jahre die »Münchner Textildruckerei Großhadern GmbH«. Der Betrieb wuchs unter der Leitung Hugo Railings, der seit 1913 mit seinem Bruder Siegfried die Firma »Hahn & Bach«, ein exportorientiertes Spezialgeschäft für Möbelstoffe und Teppiche, führte. Unter anderem für diesen Betrieb, der in der Kaufingerstraße 14 ansässig war, arbeitete die Textildruckerei in Großhadern. So begründete die Firmenleitung 1928 Erweiterungswünsche mit steigenden Aufträgen durch das Stammhaus »Hahn & Bach«.

Damals beschäftigte die Textildruckerei rund 50 ungelernete Arbeiter. Die Siedlervereinigung Waldschlösschen protestierte im Frühjahr 1926 gegen den kurz zuvor errichteten Schornstein. Mitte der 1930er Jahre

Gastwirtschaft Waldschlösschen

Die Grafik von 1910 zeigt das »Waldschlössl« mit Biergarten und Bierhalle. Links vorne im Bild ist die Einfriedung des Waldfriedhofs, in der Bildmitte ist die Straßenbahn zu sehen, die seit 1904 hier endete, um den Waldfriedhof mit der Innenstadt zu verbinden.

Die Entstehung des denkmalgeschützten Gasthauses in der Würmtalstraße 2 (früher Würmtalstraße 1) ist eng mit der Schaffung des Waldfriedhofs verbunden. Bereits im April 1903 reichte der Kaufmann Eduard Rau, der in der Kaufingerstraße 9 seit 1879 eine »Cristallfabrik-Niederlage« der Glasfabrik Theresienthal führte, bei der Lokalkommission einen Plan für die Erbauung eines »Restaurationsgebäudes beim Waldfriedhof« auf seinem bis dahin unbebauten Eckgrundstück Würmtalstraße/Fürstenrieder Straße ein.



Waldfriedhof

Bitte denken Sie daran, Ihr Fahrrad über das Friedhofsgelände zu schieben!

Die Stadt München erwarb 1898 ein südlich der Stadt gelegenes Waldgebiet, um hier einen dringend benötigten Friedhof für die wachsende Großstadt zu errichten. Stadtbaurat Hans Grässel ging ab 1905 konzeptionell neue Wege: Statt durch Rodung des Waldes einen – wie bis dahin bei Friedhofsanlagen üblich – geometrisch streng gestalteten Friedhofspark anzulegen, ließ Grässel die meisten Bäume stehen, arrangierte Gräberfelder malerisch auf Lichtungen und unter Baumgruppen, legte geschwungene Wege an und wählte für Sitzgelegenheiten, Wasserstellen und Grabsteine Materialien, die sich in die umgebende Waldlandschaft harmonisch einfügten.

Der 1907 eröffnete Friedhof gilt als erster originärer Waldfriedhof Deutschlands. Allerdings fiel der ursprüngliche Fichtenwald in den 1950er Jahren dem Borkenkäfer zum Opfer; die Wiederaufforstung erfolgte durch widerstandsfähigeren Mischwald. Seit jeher bietet der Waldfriedhof Lebensraum für unterschiedliche Tier- und Pflanzenarten, teilweise in geschützten Biotopen.

Der Waldfriedhof wurde 1957 bis 1966 um einen neuen Teil erweitert; diesen erreicht man über den Eingang Lorettoplatz 3. Der neue Teil erhielt eine moderne Aussegnungshalle und wurde von Gartenarchitekt Ludwig Roemer als großzügiger Landschaftspark mit einem eigenen See gestaltet. Mit 161,32 Hektar Fläche und Platz für circa 64.500 Grabstätten ist der Waldfriedhof Münchens größter und Deutsch-



Kennort:	München
Kennnummer:	A 0 4331
Gültig bis:	4. März 1944
Name:	Railing
Vornamen:	Hugo Israel
Geburtsort:	München
Geburtsdatum:	14. Mai 1886
Beruf:	Kaufmann
Unveränderliche Kennzeichen:	Wohnort im letzten Rufnamen
Veränderliche Kennzeichen:	Polizei
Bemerkungen:	Heim

Der jüdische Unternehmer Hugo Railing (geboren 1886 in München) wurde im Juli 1938 vorübergehend inhaftiert, am 4. April 1942 nach Piaski deportiert und im Vernichtungslager Sobibor ermordet. Kennkarte Railings mit eingestempeltem »J« und Zwangsvornamen »Israel«.

wurde die **Textildruckerei Großhadern an Ernst Hesse und Felix The Losen verkauft. Die Firma »Hahn & Bach« wurde »arisiert« und für den 31. Dezember 1938 abgemeldet. Bis etwa 2008 war am Standort der ehemaligen Textildruckerei die Reinigung Christ ansässig; anschließend wurden die Gebäude abgerissen.**



Die Aufnahme von 1910 zeigt das zum alten Teil des Waldfriedhofs führende Hauptportal in der Fürstenrieder Straße 288 mit den von Georg Bauer geschaffenen Sphinxen und den Pförtnerhäuschen.

lands zweitgrößter Friedhof. An Persönlichkeiten, die einst in Hadern lebten, sind hier unter anderen der Fabrikant Ludwig Hunger, Brauereibesitzer Peter Widmann, Bildhauer Elmar Dietz, Kunstmaler Max Lacher (der die Anastasius-Kapelle im Waldfriedhof ausgemalt hat), Volksschauspieler Georg Blädel und der frühere Leiter des städtischen Bestattungsamtes, Erich Scheibmayr, beigesetzt. Ferner finden sich hier die Gräber zahlreicher Berühmtheiten der Münchner Stadtgeschichte, von denen nur eine kleine Auswahl genannt werden kann. So befindet sich das Ehrengrab Hans Grässels gegenüber der Aussegnungshalle im alten Friedhofsteil. Auch die Architekten Theodor Fischer und Jakob Heilmann, Malerfürst Franz von Stuck, die Komponisten Karl Amadeus Hart-

mann und Max Reger, Generalmusikdirektor Felix Mottl, Kammersänger Fritz Wunderlich sowie der Volksliedforscher Kurt Huber, der der antinationalsozialistischen Widerstandsgruppe »Weiße Rose« angehörte, sind hier bestattet. Die Schriftstellerin Lena Christ beging am 30. Juni 1920 auf einem Grab im Waldfriedhof Selbstmord und wurde anschließend selbst dort beigesetzt. Ferner der Literaturnobelpreisträger Paul Heyse sowie die Schriftsteller Otto Julius Bierbaum, Frank Wedekind, Joseph Ruederer und Michael Ende. Bemerkenswert ist die Grabstätte der Zirkusfamilie Carl Krone mit der Skulptur des Liebingselphanten Assam.

Auch der Erfinder Carl von Linde und die Nobelpreisträger für Chemie, Adolf von Baeyer und für Physik, Werner Heisenberg haben hier ihr Grab. Ebenso der einstige Münchner Oberbürgermeister Wilhelm Ritter von Borscht, die SPD-Politiker Georg von Vollmar und Waldemar von Knoeringen und der einstige bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel. 1923 war die Urne Gustav Landauers vom Schwabinger Friedhof zum Waldfriedhof verlegt worden; Anhänger des ermordeten pazifistischen Publizisten hatten Gelder für einen würdigen Grabstein, einen Obelisken, gesammelt. Zehn Jahre später zerstörten Nationalsozialisten das Grab des einstigen Volksbeauftragten für Volksaufklärung der Münchner Räterepublik. Landauers Urne wurde an die jüdische Gemeinde geschickt und zunächst, zusammen mit der Urne Kurt Eisners (die am Ostfriedhof exhumiert worden war), im jüdischen Friedhof bestattet. 1946 erhielten die vormaligen Weggefährten Landauer und Eisner ihre heutige Grabstätte am Neuen Israelitischen Friedhof; als gemeinsamer Grabstein dient ein Fragment des von den Nazis zerstörten Obelisken von Landauers Waldfriedhof-Grab. Bereits 1929 hatte die Stadt München die »Husarengabanlage Geiselopfer«

eingerichtet, in der Mitglieder der Freikorps Lützow und Epp und des 8. Husarenregiments zusammengelegt wurden, die während der bürgerkriegsartigen Kämpfe Ende April 1919 umgekommen waren; 1975 wurden die sterblichen Überreste von drei Geiseln hierher umgebettet, die am 30. April 1919 im ehemaligen Luitpoldgymnasium von Rotarmisten erschossen worden waren.

Ferner gibt es zahlreiche bemerkenswerte Gräberfelder: So ließ die Max-Planck-Gesellschaft als Rechtsnachfolgerin des an der Euthanasie beteiligten Kaiser-Wilhelms-Instituts für Hirnforschung 1990 Hirnpräparate von über 700 Ermordeten auf dem Waldfriedhof bestatten und einen Gedenkstein für die »Opfer der Euthanasie« aufstellen. Die Anatomische Anstalt der LMU unterhält eine Grabanlage zur Urnenbeisetzung von Verstorbenen, die ihren Körper der Ausbildung von Medizinern überlassen haben.

Bereits 1955 wurde im Waldfriedhof das erste islamische Gräberfeld Deutschlands angelegt. Im neuen Teil des Friedhofs wurde um 2000 auch ein jüdischer Friedhof ausgewiesen.

Das monumentale italienische Kriegsgräberfeld für rund 3.250 italienische Soldaten, die im Ersten und im Zweiten Weltkrieg in Kriegsgefangenschaft starben, befindet sich ebenfalls im neuen Friedhofsteil.

Seit 2006 gibt es eine Grabanlage für Föten und Totgeborene. Im selben Jahr wurde auch die Urnenbestattung unter Bäumen möglich; ein Baumgrab wählte zum Beispiel der Schauspieler Hans-Jörg Felmy. Auf einer Wiese ist außerdem die anonyme Urnenbestattung möglich.



Kriegsgräberstätte an der Tischlerstraße mit Grabsteinen und Gedenkhalle

3.543 Opfern beider Weltkriege ist die Kriegsgräberstätte in der Tischlerstraße gewidmet, die 1960 bis 1964 vom Landesverband Bayern des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Zusammenwirken mit dem Bayerischen Staatsministerium des Innern und der Landeshauptstadt München geschaffen wurde. Durch Umbettung von Weltkriegsopfern aus sieben Münchner Friedhöfen und aus Friedhöfen zahlreicher bayerischer Gemeinden entstand ein Ehrenfriedhof mit Gedenkhalle zur Erinnerung an die hier beigesetzten deutschen und europäischen Weltkriegsopfer. Die feierliche Einweihung erfolgte am 20. Juni 1965 im Beisein von rund 1.300 Hinterbliebenen aus der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Belgien, den Niederlanden, Frankreich und Italien.

Entlang der stillgelegten Trambahntrasse an der Kriegerheimstraße hat der Gartenbauverein München-Großhadern einen Naturlehrpfad angelegt, der sich von der Würmtalstraße bis zum Friedhofseingang am Lorettoplatz erstreckt; der Landesbund für Vogelschutz installierte Nistkästen. Hier können Kinder und Erwachsene Vögel beobachten und heimische Bäume, Pflanzen und Kräuter kennen lernen.



Waldheim

Das Waldheim im Jahr der Eröffnung 1912

Die beliebte Ausflugsgaststätte mit der Adresse Waldheim 1 geht auf den »Deutschen Kriegerbund« (gegründet 1872 als »Kriegerbund der Haupt- und Residenzstadt München«, Umbenennung 1874) zurück. Dessen Zweck war die finanzielle Unterstützung ehemaliger Teilnehmer des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/1871. Als Vereinslokal diente zunächst das Gasthaus »Höger« im Tal; ab 1908 strebte der Verein die Erbauung eines eigenen Heimes an. Zu diesem Zweck

kaufte der Kriegerbund mit tatkräftiger Unterstützung der Großhaderner Vereinsmitglieder Filser und Westermair 1911 ein etwa 1,7 Hektar großes Waldstück aus dem Besitz des Planegger Gutsbesitzers Rudolf Freiherr von Hirsch. Unter großer Beteiligung der Bürger Großhaderns, die ihre Häuser feierlich geschmückt hatten, wurde am 2. Juni 1912 das »Waldheim« eröffnet. Zunächst durfte nur Wein und Likör ausgedient werden; 1913 wurde die allgemeine Schank-erlaubnis erteilt. Im selben Jahr wurde das Heim vergrößert und ein großer Spielplatz angelegt. Der Verein zählte damals 2.141 Mitglieder. Da auch Ausflügler bewirtet wurden, lag der jährliche Bierverbrauch bei rund 400 Hektolitern. 1927 wurde das Gasthaus modernisiert und ein Ergänzungsbau errichtet.

Während des Krieges hatte die Wehrmacht auf dem Terrain des Waldheims eine Hundezwingeranlage von der Hundersatzstaffel bei der Nachrichtenabteilung VII untergebracht. Die Unterkunftsverwaltung der Luftgau-Kommandantur VII hatte den großen Saal und Teile des Kellers zu Unterbringungszwecken und als Lager angemietet. Trotz dieser Einschränkungen betrug der Bierverbrauch 1941 noch rund 281 Hektoliter.

Zum 1. Januar 1942 ging das Waldheim vom Deutschen Kriegerbund in das Eigentum der Pschorr Bräu AG München über. Diese unterstrich gegenüber der Stadt München die Notwendigkeit für das Fortbestehen des Wirtschaftsbetriebes »zur Versorgung der Wehrmachtsangehörigen und auch der Siedler«, zumal »sich im großen Umkreis keine Verpflegungsstätte mehr« befinde.

Der Betrieb wurde nach dem Krieg weitergeführt und für Tanz, Theater, Konzerte und ähnliche Veranstaltungen genutzt. Heute noch ist das Waldheim ein beliebter Biergarten.



Seit 1989 befindet sich das »Kleine private Lehrinstitut Derksen« in der Pfingstrosenstraße 73. Dreißig Jahre zuvor war die Schule in der Privatwohnung von Dieter und Barberina Derksen in der Würmtalstraße gegründet und betrieben worden. Das staatlich anerkannte Gymnasium ist vielfach ausgezeichnet und bemüht sich besonders um die Inklusion behinderter Schüler.

In der Heiglhofstraße 54 ist das Seniorenwohnheim »Margarete von Siemens-Haus« (Münchenstift) untergebracht. Im Garten befindet sich eine Plastik (»Kentaur«, 1973) der Bildhauerin Marlene Neubauer-Woerner (1918–2010).




Klinikum Großhadern

Das alte Klinikviertel nahe dem Sendlinger Tor wurde im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt. Beim Wiederaufbau zeigten sich die räumlichen Kapazitätsgrenzen, so dass 1954 ein Ideenwettbewerb für einen Neubau außerhalb des Stadtzentrums ausgeschrieben wurde. Den ersten Preis erhielt ein Entwurf der Architektengemeinschaft Schwethelm-Schlempf (später erweitert durch Eichberg). Im August 1955 beschloss der Bayerische Ministerrat, den Neubau auf einem etwa 70 Hektar großen Gelände in Großhadern

Blick Richtung Westen auf das Klinikum Großhadern im Jahr 1980. Das 60 Meter hohe und 205 Meter lange Bettenhaus ist das charakteristischste Gebäude des Klinikums. Wegen des Dachaufbaus, einem Windleitwerk, wird es auch »Toaster« genannt.

zu errichten. Neben der vor Lärm und Abgasen geschützten Lage waren hier Erweiterungsmöglichkeiten gegeben. Nach einer schwierigen Planungsphase konnte schließlich 1961 mit dem Bau begonnen werden, der 1977 einen vorläufigen Abschluss fand.



Bald festigte sich der hervorragende Ruf des Klinikums, etwa 1983 durch die erste Herz-Lungen-Transplantation Deutschlands durch den Herzchirurgen Bruno Reichart. Der Klinikkomplex wurde ständig erweitert und die Entwicklung ist noch lange nicht zu Ende. Erwähnt seien der Neubau des größten OP-Zentrums Europas (Fertigstellung voraussichtlich 2014) und die Verlegung des renommierten »Dr. von Hauner'schen Kinderspitals« aus der Innenstadt in ein modernes Klinikgebäude (»Neues Hauner«, voraussichtlich bis 2021). Das Klinikum Großhadern ist seit der Fusion mit dem Innenstadt-Klinikum im Jahr 1999 Teil des Klinikums der Ludwig-Maximilians-Universität; dieses ist mit insgesamt rund 2.300 Betten (davon 1.418 Betten in Großhadern) eine der größten Kliniken Deutschlands.

So hat das anfangs mit einiger Skepsis betrachtete Universitätsklinikum den Namen Großhadern weit über Bayern hinaus bekannt gemacht und ist mittlerweile ein fester Bestandteil Haderns geworden.

Dr. Kurt Einhellig



Hadern

Radtour vom ehemaligen Großhaderner Rathaus über Kleinhadern und die Blumenau nach Neuhadern



Ehemaliges Rathaus Großhadern

Die Aufnahme von 1933 zeigt den stolzen Gemeindebau, der in wirtschaftlich schwierigen Zeiten errichtet wurde. Die Kosten von insgesamt 148.000 Mark gingen größtenteils an Haderner Handwerker und Lieferfirmen (111.000 Mark); der Rest an Münchner Firmen.

Das Wachstum der Gemeinde führte dazu, dass die Gemeindeverwaltung, die im alten Schulhaus in der Großhaderner Straße untergebracht war, weitere Räumlichkeiten benötigte. Auch ein Sitzungssaal fehlte, weshalb der Gemeinderat zu Sitzungen im Gasthof Thalmeier beziehungsweise im Alten Wirt zusammentraf. Seit 1925 erwog die Gemeinde den Bau eines den Erfordernissen angemessenen Verwaltungsneubaus. Der Baubeginn verzögerte sich aufgrund der damit verbundenen erheblichen Kosten.

Schließlich wurde das Rathaus nach nur einem halben Jahr Bauzeit am 23. August 1931 eröffnet. Der Bau in der Würmtalstraße 126 entstand nach Plänen der Architekten Georg Schuller aus Großhadern und Ludwig Zwingmann aus Laim. Das Gemeindehaus barg einen Sitzungssaal, Räume für die Verwaltung, die örtliche Polizeistation mit Arrestzellen und die Löschgeräte der Freiwilligen Feuerwehr. Im Keller gab es drei öffentliche Wannen- und sechs Brausebäder. In den oberen Stockwerken befanden sich neun Wohnungen; die Mieteinnahmen sollten die knappe Gemeindekasse aufbessern helfen.

Die Wandmalereien mit bäuerlichen Motiven am Erkerturm gestaltete Günther Graßmann. Die Mutter-Kind-Figur des Bildhauers Hans Wesselmann an der östlichen Gebäude-seite symbolisiert das Fürsorgewesen der Gemeinde.

Der stattliche Bau mit der mittigen Kuppel verlor mit der 1938 erfolgten Eingemeindung seine ursprüngliche Bestimmung und ging in den Besitz der Stadt München über. Heute sind in den ehemaligen Amtsräumen eine städtische Kindertagesstätte und die Freiwillige Feuerwehr untergebracht; die städtischen Wohnungen sind geblieben.



Ludwig Hunger Werkzeug- und Maschinenfabrik GmbH

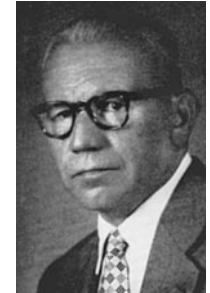
Die Postkarte aus den frühen 1950er Jahren zeigt die schicke neu erbaute Fabrikhalle.

Der gelernte Mechaniker Ludwig Hunger gründete am 12. Dezember 1922 die nach ihm benannte Firma an der Gräfelinger Straße 146. Das Unternehmen spezialisierte sich auf Werkzeuge zur Reparatur von Motoren. Insbesondere durch die von Hunger entwickelten verstellbaren Handreibahnen erlangte die Firma überregional bald einen hervorragenden Ruf. Mit der zunehmenden Motorisierung entwickelte sich der Betrieb rasch zum größten Arbeitgeber im ansonsten industriearmen Großhadern. In den 1930er Jahren waren hier über 100 Mitarbeiter beschäftigt, 30 Jahre später waren es etwa doppelt so viele.

Anfangs wurde in den Kellerräumen des elterlichen Hauses produziert, die 1928 errichteten Fertigungshallen wurden mehrfach vergrößert und bei einem Großbrand im Jahr 1942 zerstört. Die heutige Fabrikhalle entstand 1952 zwischen Haderun- und Eichenstraße. Am dortigen Standort war die Erweiterung der Betriebsfläche wegen der umgebenden Wohnbebauung nicht möglich. Daher wurde 1967 ein Teil der Produktion in ein neues Werk nach Kaufering ausgelagert.

Die Firma Ludwig Hunger wird inzwischen in der dritten Generation geführt und stellt vor Ort Präzisionswerkzeuge und -maschinen zur Instandsetzung von Motoren her.

Mit seinem Vater, Josef Hunger, gründete Ludwig Hunger 1919 die »Siedlungsgesellschaft Großhadern e.V.«, deren erster Vorstand Josef Hunger wurde. Daraufhin entstand zwischen Würmtal-/Waldhüter-/Gräfelinger-/Haderun-/Eichen- und Großhaderner Straße die »Gräfelinger Kolonie«, auch »Hunger-Siedlung« genannt.



Der Firmengründer Ludwig Hunger (1898–1977) war ein sozialer Arbeitgeber und engagierte sich in der Gemeinde Großhadern. Er gehörte bis 1933 dem Großhaderner Gemeinderat an und war Gründungsmitglied des »TSV Großhadern von 1926«, dessen Vorstand er von 1948 bis 1955 war. 1996 wurde eine Straße in Großhadern nach ihm benannt.



Altes Schulhaus

Ehemaliges
Schulhaus an der
Großhaderner
Straße um 1964

Im November 1877 beschloss die Gemeinde Großhadern den Bau eines eigenen Schulhauses auf einem Gemeindegrundstück in der Heiglstraße (heute Großhaderner Straße 9). Bis dahin waren die Haderner Kinder in Gräfelng, Planegg und zwischenzeitlich in Fürstenried unterrichtet worden. Zur Finanzierung erhob die Gemeinde von Januar 1881 bis Dezember 1890 einen Bieraufschlag von 65 Pfennig je Hektoliter Bier – dies erbrachte pro Jahr rund 600 der jährlich zu tilgenden 700 Mark.

Im Schulhaus waren die Lehrerwohnung, das Gemeindebüro, eine Kammer für die Magd und der Schulsaal (im ersten Stock) untergebracht. Im Jahr der Eröffnung, 1881, waren 25 bis 30 Jungen und Mädchen zu unterrichten. Das Schulhaus wurde bald zu klein; für eine Erweiterung war das Grundstück nicht geeignet. In dieser Situation schenkte die Immobilienfirma Heilmann – die durch ihre Erschließungstätigkeit für den raschen Zuzug wesentlich mitverantwortlich war – der Gemeinde eine Wiese von etwa 0,34 Hektar östlich des Großhaderner Dorfkerns. Nach Fertigstellung der Canisiuschule verblieb die Gemeindeverwaltung bis zum Bau des neuen Rathauses im alten Schulgebäude.

Im September 1937 erhielt das Gebäude den Namen »Otto Nippold-Haus« (benannt nach dem damaligen stellvertretenden Gauleiter von München-Oberbayern) und diente als Ortsgruppenheim der NSDAP. Hier (und nicht im Großhaderner Rathaus) fand am 30. März 1938 die letzte Gemeinderats-sitzung vor der Eingemeindung statt.

Bis 2004 war die Bezirksinspektion im alten Schulhaus untergebracht; heute befinden sich hier Wohnungen und Büros.



Ehemalige Brennerei

Die Luftaufnahme von 1960 zeigt die Genossenschaftsbrennerei Großhadern.

1890 gründeten fünfzehn Haderner Bauern eine Brennereigenossenschaft. Dadurch konnten die bis dahin bestehenden Kartoffelbrennereien in Großhadern (beim Fischerhof und Heiglhof) und in Kleinhadern (beim Gelbhof und Spitzweghof) aufgelöst und in einen zentralen Brennereibetrieb überführt werden. Auf einem großen Grundstück an der ehemaligen Dorfstraße (heute Großhaderner Straße) errichteten Genossenschaftsmitglieder unter hohem finanziellen Aufwand und Risiko die notwendigen Gebäude: Dazu zählten Kartoffelkeller, ein Haus für den Ver-

walter und das markante Brennereigebäude mit Maschinenhaus und dem hohen Schlot. Bereits ab Sommer 1891 lieferten die Bauern ihre Kartoffelernte hier ab. In den folgenden Jahrzehnten wurden jährlich etwa 50.000 bis 80.000 Zentner Kartoffeln zu Industrialkohol verarbeitet, wobei die Brennerei bald auch von Bauern aus der weiteren Umgebung beliefert wurde. Lange galt die Großhaderner Brennerei als eine der modernsten und größten in Deutschland. Durch die Einführung eines neuen Verfahrens konnte der durch Lagerung und Verarbeitung entstehende Geruch auf ein Minimum reduziert werden.

Da Industrialkohol aus dem Ausland sehr viel billiger eingeführt werden kann, wurde die Großhaderner Industrieanlage in den 1990er Jahren zunehmend unrentabel und 2001 stillgelegt. Die Anlage wurde 2002/2003 abgerissen. Auf dem Grundstück entstand die Wohnanlage Gardinipark mit einer städtischen Kindertagesstätte. An die ehemalige Brennerei erinnert dort heute nur noch die Brennereistraße. Die Dampfmaschine (erbaut 1911 von der Maschinenfabrik »Richard Raupach« in Görlitz), die die Genossenschaft 1932 zur Stromerzeugung gekauft hatte, wurde 2003 in den »Bahnpark Augsburg« verbracht und kann dort besichtigt werden.

Stürzerhof

Der ehemalige Bauernhof in der Großhaderner Straße 54 ist einer der ältesten Höfe Kleinhaderns. Diesem Hof entstammte der spätere Brauereigründer Joseph Pschorr (1770–1841).



Die heutigen Gebäude des stattlichen Dreiseithofs entstanden, nachdem der alte Spitzweghof Mitte des 19. Jahrhunderts niedergebrannt war. 1868 übernahm Mathias Stürzer aus Rottenried den Bauernhof, der seither im Besitz der Familie Stürzer ist. Diese stellt seit mehreren Jahren den Stadel ihres Hofes (südlicher Flügelbau) für kulturelle Veranstaltungen und Ausstellungen zur Verfügung.

Die benachbarte Leonhardskapelle (auch Stürzerkapelle) in der Großhaderner Straße 52 entstand 1894/1895 an der Stelle eines Vorgängerbaus. Der einzige Kleinhaderner Andachtsraum ist dem Heiligen Leonhard gewidmet, dem Schutzpatron des Viehs, und wurde 2012 renoviert. Zusammen mit dem denkmalgeschützten Stürzerhof ist die Leonhardskapelle der letzte erhaltene Rest der ehemals dörflichen Bebauung im Ortskern von Kleinhadern.



Das Luftbild von 1955 zeigt den Stürzerhof mit der Kapelle St. Leonhard. Gut erkennbar ist die Anlage des Dreiseithofes mit den beiden etwa 50 Meter langen und elf Meter breiten, in Ost-West-Richtung verlaufenden Flügelbauten, die den von der Straße nach hinten versetzten, eingeschossigen Stall (heute Wohnhaus) flankieren.



Blumenau

Siedlerhäuschen
in der Silberdistel-
straße (damals
Karl-Maybach-
Straße) um 1930

Immer wieder bedarf es der Erklärung, dass die Blumenau zu Hadern gehört und viel älter ist als die ab Mitte der 1960er Jahre entstandenen Wohnblocks. Dabei wurde bereits 1927 die »Interessengemeinschaft Siedelung Blumenau« gegründet. Auf den Gartengrundstücken entlang der Senftenauerstraße und der damaligen Blumenauer Straße (heute Eisenhutstraße) entstanden – fast ausschließlich in Eigenleistung – Ein- und Zweifamilienhäuser, von denen noch etliche existieren. Bis dahin hatten die Grundstücke Klein- und Großhaderner Bauernfamilien gehört, die diese sukzessive verkauften.

Heute gibt es nur noch den Haderner Bauern Leitner am Luzernenweg, der die Felder in und um die Blumenau bewirtschaftet.

Ab 1964 entstand die mit vielen Bäumen und Grünanlagen geplante Großwohnanlage Blumenau. Straßennamen erinnern an die Volksschauspieler Wastl Witt, Xaver Terofal und Rolf Pinegger sowie an den Volkssänger Karl Flemisch.

Seit dem Bau der Autobahn 96 nach Lindau, die in Vorbereitung auf die Olympischen Spiele 1972 entstand, wird zwischen der Blumenau Nord und Blumenau Süd unterschieden.

Wurde früher die Versorgung der Bevölkerung durch einige Kramerläden und ein Milchgeschäft gesichert, so kauft man heute auf dem Wochenmarkt oder im Einkaufszentrum für den täglichen Bedarf ein. Mussten früher die Gläubigen bis Großhadern zum Kirchenbesuch, so erhielt 1970 die Blumenau eine eigene katholische Kirche, »Erscheinung des Herrn«, mit Pfarrzentrum und Kindergarten. Ferner sind städtische und private Kinderbetreuungseinrichtungen, eine Grund- und Mittelschule, ein Jugendzentrum, ein Nachbarschaftstreff, ein Familienzentrum und ein modernes Gotteshaus der religiösen Bewegung »Die Christengemeinschaft« in der Blumenau angesiedelt. Der im Westen angrenzende Lochhamer Schlag sorgt für gute Luft und bietet ein Naherholungsgebiet vor der Haustüre.

Inge Wiederhut

Siedlung Kleinhadern und Pfarrkirche Fronleichnam

Bereits im März 1920 gründeten 18 Siedlungswillige die »Heimstättenvereinigung Kleinhadern«. Die aus einfachen Verhältnissen stammenden Siedler kauften den Grund von Haderner Bauern und legten zunächst Heimgärten an. In mühsamer Eigenarbeit wurde das bis dahin im Kataster schlicht als »Mitterfeld« bezeichnete Gebiet nördlich des Kleinhaderner Ortskerns in drei Abschnitten bebaut: Dem ältesten, westlich der Willibald- bis zur Silberdistelstraße, dem mittleren zwischen Willibald- und der Kleinhaderner Straße und dem östlichen von der Kleinhaderner- bis zur Alpenveilchenstraße. Der Lochhamer Feldweg (jetzt Senftenauerstraße) bildete die nördliche, die heutige Langbehnstraße (damals ein namenloser Feldweg) die südliche Grenze.

Die Gemeinde verpflichtete die Siedler des neu entstehenden Viertels, die Straßen im Rohbau selbst herzustellen. 1926 wurde die Siedlung an das Stromnetz angeschlossen, 1928 bis 1930 an die öffentliche Wasserversorgung.

Der Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus wurde 1936 durch den Bau einer Barackennotkirche erfüllt. Zum 1. Januar 1938 erhielt die Kirche Fronleichnam den Status einer Pfarrkirche. Kriegsausbruch und die Entbehrungen der Nachkriegszeit verzögerten die Errichtung eines dringend benötigten Kirchenneubaus, der die drängende Raumnot beheben sollte. 1956 bis 1957 entstand die stattliche Pfarrkirche in der Senftenauerstraße 111 nach Plänen des Architekten Karl Jantsch. Die Kirche steht unter Denkmalschutz. Für den



Neubau hatte sich Stephan Wellenhofer (1895–1980) eingesetzt, der 1948 bis 1966 das Amt des Stadtpfarrers versah. Wegen seines Engagements für Jugendliche und Körperbehinderte wurde die Prälat-Wellenhofer-Straße beim Klinikum Großhadern nach ihm benannt.

Die Aufnahme zeigt das schlichte Innere der am 31. Oktober 1936 von Kardinal Faulhaber geweihten Holzkirche Fronleichnam.



Kurparksiedlung

Das Gebäude des ehemaligen Café Rink dient heute als Wohnhaus.

Zwischen Ammerseestraße, Gardinistraße und Fürstenrieder Straße (einschließlich des östlichen Teils, der bereits zum 7. Stadtbezirk gehört) entstand ab Mitte der 1930er Jahre die »Kurparksiedlung«. Vor allem Handwerker, einfache Angestellte und Kaufleute, für die die Grundstückspreise in München unerschwinglich hoch waren, erwarben das günstige Bauland, das bis dahin zum weitläufigen Park des Sanatoriums Neufriedenheim gehört hatte.

Die Grundstücke waren 600 bis 1.000 Quadratmeter groß und wurden zur Selbstversorgung bepflanzt. Die Siedler errichteten die kleinen Häuser überwiegend in Eigenleistung. Da der Kelleraushub mühsam von Hand erfolgte, wurden diese nicht sehr tief angelegt; aus diesem Grund ist die Eingangstür der alten Siedlerhäuser oft nur über eine Treppe zu erreichen.

Seit den 1990er Jahren wurden etliche Siedlerhäuser durch Neubauten ersetzt und zahlreiche Freiflächen bebaut.

Bereits 1932 eröffnete Anni Rink ein Café mit großem Festsaal (Fürstenrieder Straße 198). Dort erinnert noch heute eine alte Laterne mit den Buchstaben »CR« an das »Café Rink«, den einstigen gesellschaftlichen Mittelpunkt der Siedlung.

In der Kurparksiedlung wohnten zeitweise die Schauspielerinnen und Schlagsängerin Heidi Brühl, die Volksschauspieler Willi Schultes und Hansi Löscher, der Leichtathlet Karl Brunner und die Eiskunstläuferin Erika Kraft.

Die Bewohner der Kurparksiedlung pflegen das nachbarschaftliche Miteinander und sind traditionsbewusst. 2005 haben Anwohner das Feldkreuz am Neufriedenheimer Platz zum 70-jährigen Bestehen des Siedlervereins gestiftet. Mit Bläsern und Böllerschützen findet hier alljährlich eine ökumenische Feldmesse statt.

Wohnstift Augustinum

1955 war das »Evangelische Studienheim Augustinum« für männliche (später auch für weibliche) Schüler in Pasing eröffnet worden. Der Gründer des Internats, Pfarrer Georg Rückert, hatte es nach dem Kirchenvater Augustinus benannt, dessen Geburtstag sich 1954 jährte. 1957 wurde auf Rückerts Initiative der Trägerverein »Evangelisches Stift Augustinum« für ältere Menschen gegründet. Das für die Altenpflege revolutionäre Konzept sah vor, dass die Bewohner selbstständig im eigenen Appartement leben und im Fall der Pflegebedürftigkeit dort umfassend versorgt werden. Der Verein kaufte ein städtisches Grundstück auf der Gemarkung »Neufriedenheim«. Im August 1961 wurde das Richtfest für das Gebäude gefeiert, in dem schon bald 400 Appartements, ein Theater- und Konzertsaal, ein Hallenbad, ein Café, zahlreiche Geschäfte und eine Bank untergebracht waren. In den folgenden Jahren wurde das Wohnstift vergrößert, das medizinische Angebot und die Freizeitmöglichkeiten wurden verbessert. 2006 zog der frühere Münchner Oberbürgermeister und Bundespolitiker Dr. Hans-Jochen Vogel mit seiner Frau Liselotte in das Augustinum-Neufriedenheim.



Die Gründer des Augustinums: Georg Rückert (1914–1988) mit seiner Frau Gertrud (1917–2011) auf ihrer letzten gemeinsamen Reise in das unter dem Bürgerkrieg leidende El Salvador 1987.

1963 wurde die Stiftsklinik Augustinum eröffnet, die eng mit der Münchner Universitäts-Klinik zusammenarbeitet und seit 1995 eine Herzchirurgie der Ludwig-Maximilians-Universität beherbergt.



Die in Richtung Nordosten aufgenommene Luftaufnahme von 1968 zeigt das Wohnstift Augustinum mit evangelischer Simeonskirche, Gondrellplatz und Wohnsiedlung an der Ludlstraße. Die Autobahn, die heute nördlich an das Wohnstift angrenzt, gab es damals noch nicht.

Bereits 1962 hatte Gertrud Rückert den »Philadelphischen Dienst« (»Philadelphia« = Nächstenliebe) gegründet, der Abiturientinnen zur Ableistung eines freiwilligen Pflegejahres aufrief – noch bevor es die Einrichtung des »Freiwilligen Sozialen Jahres« überhaupt gab. Das am Augustinum angebrachte griechische Zeichen »Phi« erinnert an dieses Motto.

Nach dem Vorbild des Münchner Hauses gibt es inzwischen deutschlandweit über 20 Augustinum-Wohnheime. Zusammen mit weiteren medizinischen und pädagogischen Einrichtungen gehören diese zur Augustinum-Gruppe, die seit 2002 die gemeinnützige Augustinum GmbH bildet.



Landeshauptstadt München das Gebäude, das zum Stadtteilkulturzentrum ausgebaut werden soll. Zur Siedlung Neuhadern gehören ferner die Grund- und Mittelschule in der Gardinistraße 60, die 1972 eröffnet wurde und die Bezirkssportanlage (Wolkerweg 17); daneben sind der Jugendtreff »pfiFFTEEN« und das Kinderhaus Wolkerweg angesiedelt. Die Einrichtungen des Kreisjugendrings München-Stadt richten sich an Kinder zwischen sechs und achtzehn Jahren. Benannt ist der Weg nach Prälat Ludwig Wolker (1887–1955), Generalpräses des katholischen Jungmänner-Verbandes beziehungsweise der Katholischen Jugend Deutschlands, der sich in der NS-Zeit für die katholische Jugend einsetzte.



Siedlung Neuhadern

Die Aufnahme von 1971 zeigt den Bau der Siedlung Neuhadern. Links hinter dem Rohbau sieht man die Reste des Kieswerks, rechts die neu angelegte Gardinistraße, dahinter die Brennerei und die Neubauten der Blumenau. Auf der freien Fläche rechts befinden sich heute die U-Bahnstation und die Kirche St. Ignatius.

Zwischen Wohnstift Augustinum und Gräfelinger Straße, wo sich bis dahin Felder und das »Quetsch- und Walzwerk Josef Weinberger« befanden, entstand in den frühen 1970er Jahren die Großsiedlung Neuhadern.

Das Wohn-, Einkaufs- und Dienstleistungszentrum »Haderner Stern« bildet das Zentrum des Quartiers und hat seit 1993 eine eigene U-Bahnhaltestelle. Seit langem sind Volkshochschule und Stadtbibliothek in der Gardinistraße 90 untergebracht. 2013 erwarb die



In Erinnerung daran, dass Neuhadern auf ehemaligem Ackerland entstand, wurde die seinerzeitige Feldkapelle der Familie Weinberger an der Gräfelinger Straße erhalten. Aufnahme von 1974 am Originalstandort; die Kapelle steht heute 80 Meter westlich davon.

Mit Blick auf die geplante Großsiedlung Neuhadern gründete die zuständige Mutterkirche St. Canisius 1969 eine Kirchenstiftung zur Errichtung eines Kirchenneubaus. Ab 1972 begann der Aufbau einer eigenen Kirchengemeinde, die ihre Gottesdienste zunächst in der evangelischen Simeonskirche (Wolkerweg 14) feierte, bevor 1973 eine kleine Holzkirche gebaut wurde. Am 1. Dezember 1974 wurde »St. Ignatius« durch Kardinal Döpfner zur selbständigen Kuratie erhoben. Ignatius von Loyola hatte 1534 den Jesuitenorden (Societas Jesu) gegründet, in den 1549 Petrus Canisius aufgenommen wurde. Architekt Josef Wiedemann plante den Kirchenneubau in der Gardinistraße 83 in Gestalt eines zentralen Rundbaus mit zeltartigem Dach; im Januar 1979 erfolgte die Weihe durch Erzbischof Kardinal Josef Ratzinger, den späteren Papst Benedikt XVI. Durch Neubauten auf dem ehemaligen Brennereigelände und am Stiftsbogen mit dem Studentenwohnheim (Schröfelhofstraße 6) ist die Kirchengemeinde weiter gewachsen.



Reformations-Gedächtnis-Kirche

Angesichts des anhaltenden Zuzugs wuchs auch die Zahl der Protestanten in der Gemeinde Großhadern stark an. Zuständig für die Betreuung der evangelischen Gemeindeglieder war die Himmelfahrtskirche in Pasing. Für Gottesdienste stellte die Gemeinde Großhadern den Protestanten Räumlichkeiten im alten Schulhaus an der Großhaderner Straße zur Verfügung. 1929 schlossen sich die ansässigen Protestanten zu einem Evangelischen Kirchenbauverein zusammen, um ein eigenes Gotteshaus zu errichten. Die Gemeinde Großhadern stellte zu diesem Zweck unentgeltlich ein Grundstück zur Verfügung. Am 24. Juni 1935 fand der erste

Die Aufnahme von 1935 zeigt den von dem Architekten Gustav Gsaenger geplanten ersten protestantischen Kirchenbau der Gemeinde Großhadern. Die ehemalige Kirche an der Ebernburgstraße/Holzapfelkreuther Straße wird heute als Gemeindezentrum genutzt.

Gottesdienst in dem bescheidenen Kirchenbau statt, der 1953 erweitert wurde. Im November 1935 wurde die evangelische Gemeinde Großhadern zunächst der Himmelfahrtskirchengemeinde in Sendling und ab Dezember 1938 der Paul-Gerhardt-Kirche in Laim als Tochterkirchengemeinde angegliedert.



Neben der Notkirche wurde am 31. Oktober 1967 der Grundstein für einen modernen Kirchenbau gelegt (Holzapfelkreuther Straße 8a). Da sich an diesem Tag der Thesenanschlag des Reformators Martin Luther zum 450. Mal jährte, trägt die am 23. Mai 1969 geweihte Kirche den Namen Reformations-Gedächtnis-Kirche. Architekt war wieder Gustav Gsaenger; dessen Tochter, die Künstlerin Angela Gsaenger, gestaltete das dreieckige Giebelfenster. Das schlichte Messingkreuz schuf der Großhaderner Goldschmied August Hartle.

Am 4. Adventsonntag 1993 erfolgte die feierliche Einweihung der neuen Euler-Orgel mit 1.326 Pfeifen. Die Musik wird in der Kirchengemeinde besonders gepflegt: es gibt einen Kinderchor, einen Frauenchor und seit 1964 einen Posaunenchor.

Literaturauswahl:

- Allmacher, Helmut: Haderun, Hedern, Hadern, hrsg. vom Verein »Kultur in Hadern e. V.« in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Landeshauptstadt München, München 1999
- Bäuml-Stosiek, Dagmar et al.: »Eine Sehenswürdigkeit für München«. Grabanlagen und Gräber berühmter Persönlichkeiten und Wandel der Bestattungskultur auf dem Waldfriedhof, München 2008
- Bogner, Josef: Zur Geschichte des Münchner Waldfriedhofs; in: Oberbayerisches Archiv 104, 1979
- Burger, Engelbert: Hadern. Geschichten und Begebenheiten im frühen Hadern, München 1995
- Filser, Josef: 900 Jahre Hadern, München 1966
- Geschichtsverein Hadern e. V. (Hrsg.): Vom Dorf Großhadern zum Stadtteil Hadern. 75 Jahre Eingemeindung, München 2013
- Grau, Bernhard: Kurt Eisner 1867 – 1919. Eine Biographie, München 2001
- Gribl, Dorle: Villenkolonien in München und Umgebung der Einfluss Jakob Heilmanns auf die Stadtentwicklung, München 1999
- Grundschule am Canisiusplatz (Hrsg.): Jubiläum 100 Jahre Canisiuschule im Jahr 2011, München 2011
- Huf, Roland (Hrsg.): Universitätsklinikum Großhadern, Festschrift anlässlich des Jubiläums 25 Jahre Universitätsklinikum Großhadern, München 1999
- Liepold, Dieter: Die Kurparksiedlung – damals und heute, 2003
- Michel, Gabriele: Die Münchner Eingemeindungspolitik in der nationalsozialistischen Zeit, Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades an der Ludwig-Maximilians-Universität München 1986
- Pfarrgemeinde St. Canisius (Hrsg.): 75 Jahre Pfarrkirche St. Canisius München, München 2001
- Raff, Helene: Der Münchner Waldfriedhof; in Westermanns Monatshefte, Band 124, München 1918, S. 372–381
- Scheibmayr, Erich: Wer? Wann? Wo?: Persönlichkeiten in Münchner Friedhöfen, 3 Teile, München 1989, 1997, 2002
- Stadtarchiv München (Hrsg.): Biographisches Gedenkbuch der Münchner Juden 1933–1945, München 2012, online-Datenbank, <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/Juedisches-Muenchen/Gedenkbuch.html>

- Vogel, Hanns: 900 Jahre Hadern. Offizielle Festschrift, hrsg. von der Landeshauptstadt München – Kulturreferat, München 1966
- Wendt, Gunna: Lena Christ. Die Glückssucherin, München 2012
- Wolf, Georg Jakob: Münchner Waldfriedhof, Augsburg 1928
- Zahn, Peter (Hrsg.): Hilfe für Juden in München. Annemarie und Rudolf Cohen und die Quäker 1938 – 1941, München 2013

Bildnachweis:

- Augustinum: S. 76
- Bayerische Staatsbibliothek, Fotoarchiv Hoffmann: S. 15
- Josef Eckl: S. 79
- Dr. Kurt Einhellig: S. 22, 24
- aus Filser: S. 63, 64
- Geschichtsverein Hadern e.V.: S. 32, 36, 39, 66, 78
- Dr. Horst Jesse: S. 25, 26
- Karin Kochseder: S. 74
- Landesamt für Vermessung und Geoinformation: S. 8 (Urpositionsblatt Nr. 691)
- Ludwig Hunger Werkzeug- und Maschinenfabrik GmbH: S. 62
- Muzeum Narodowe w Szczecinie, Foto: Grzegorz Solecki: S. 42
- Dr. Karin Pohl: S. 53
- aus Werbebroschüre hrsg. Heimstätten-Gesellschaft G.m.b.H.: Kleinhaus-Kolonie, München-Südwest, o.D.: S. 41
- Inge Wiederhut: S. 70
- Familie Stadler/Stürzer: S. 17
- Stadtarchiv München: S. 11 (PkStb-08702), 13 (PkStb-08697), 14 (PkStb-08708), 16 (PkStb-13438), 18 (R2829-III-31), 19 (PkStb-13537), 21 (PkStb-13668), 28 (PkStb-08701), 29 (PkStb-08698), 30 (Stb-Gast-0180), 34 (PkStb-08707), 40 (PkStr-03470), 45 (Rev-017), 46 (PkStb-12204), 48 (KKD-3246), 50 (PkStb-02020), 54 (PkStb-04634), 57 (PkStb-12442), 60 (PkStb-13048), 69 (PkStb-12983), 73 (PkStb-05558), 77 (PkStb-12812), 81 (PkStb-05305)

»Memory Loops«

**300 Tonspuren zu Orten
des NS-Terrors in München
1933–1945**

www.memoryloops.net



© Michaela Melián & Surface.de, Memory Loops 2010

Virtuelles Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus der Landeshauptstadt München

Mit ihrem Audiokunstwerk »Memory Loops« hat die Künstlerin Michaela Melián die Stadt mit einem virtuellen Netz aus Tonspuren überzogen, die auf Archivmaterialien und Aussagen von Zeitzeugen basieren: Zeugnisse von Diskriminierung, Verfolgung und Ausgrenzung während des NS-Regimes in München.

Jede der 300 deutschen und 175 englischen Tonspuren ist zum Anhören und kostenlosen Download auf einer virtuellen Stadtkarte hinterlegt (www.memoryloops.net). Die Tonspuren sind Collagen aus Stimmen und Musik, die thematisch einem Ort innerhalb der ehemaligen »Hauptstadt der Bewegung« zugeordnet sind.

5 einstündige Hörspiele der »Memory Loops« sind über mp3-Player kostenlos bei folgenden Museen erhältlich:

- Münchner Stadtmuseum, St.-Jakobs-Platz 1
- Jüdisches Museum München, St.-Jakobs-Platz 16
- Museumsshop des Lenbachhauses im Ruffinihaus, Rindermarkt 10
- Haus der Kunst, Prinzregentenstraße 1
- Museum Villa Stuck, Prinzregentenstraße 60

Memory Loops ist ein Projekt des Kulturreferats der Landeshauptstadt München/ Freie Kunst im öffentlichen Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk/Hörspiel und Medienkunst.

Impressum:

**Landeshauptstadt München
Kulturreferat
Direktorium**

**Projektleitung:
Benno Zimmermann
benno.zimmermann@muenchen.de**

**Konzept & Inhalt:
Dr. Karin Pohl**

**Inhaltliche Beratung und Textbeiträge:
Frauke Bristot, Christa Bühl, Dr. Kurt Einhellig, Otto Gugger,
Dr. Horst Jesse, Alfons Kunz, Heike Kunz, Dr. Bernhard Schoßig,
Inge Wiederhut, AG Gedenktafeln der Landeshauptstadt München,
Bezirksausschuss 20, Geschichtsverein Hadern e.V., Stadtarchiv
München**

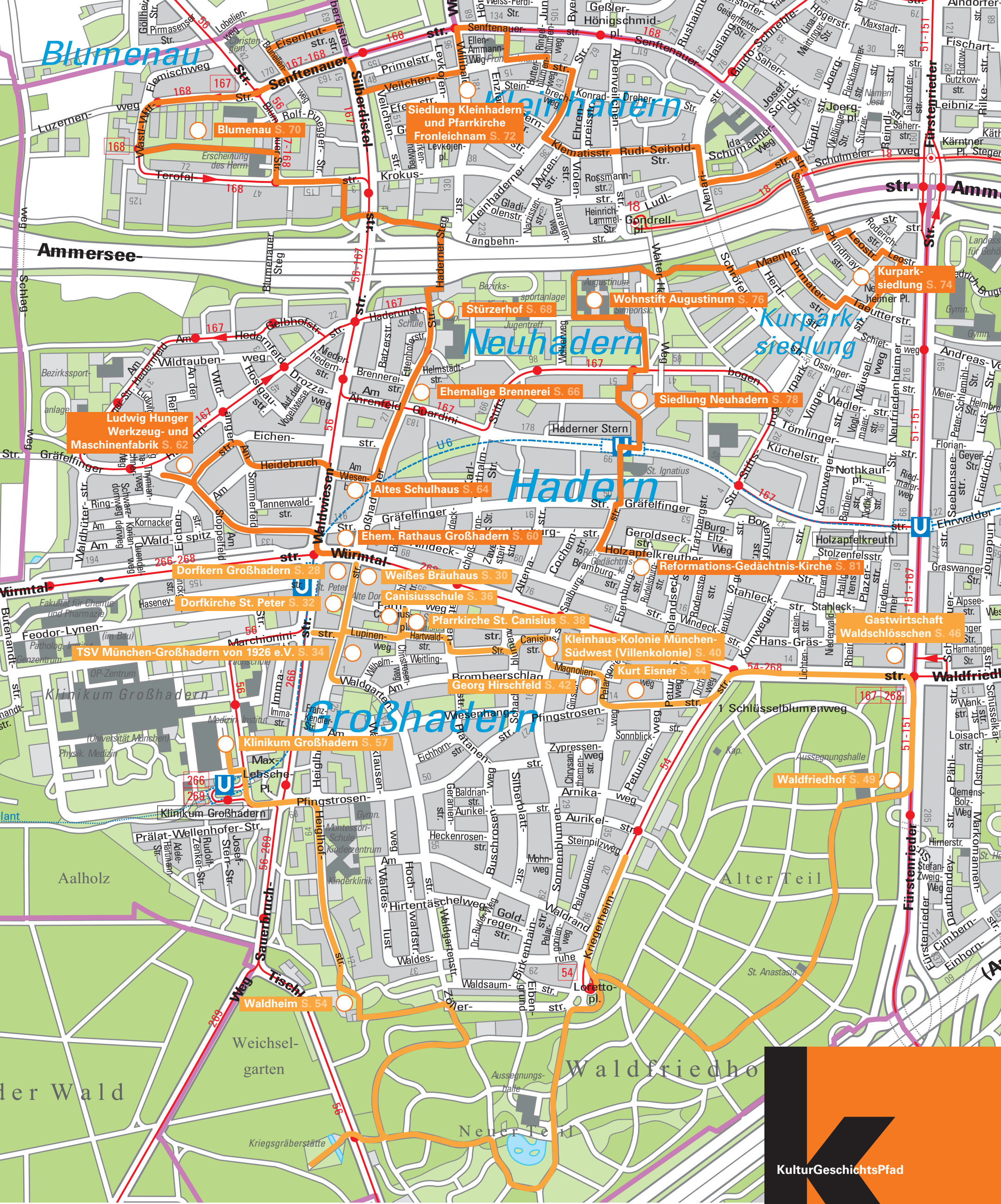
**Redaktion:
Benno Zimmermann**

**Grafische Gestaltung:
Heidi Sorg & Christof Leistl, München**

**Druck & Bindung:
Weber Offset, München
2013**

**Spenden für die KulturGeschichtspfade
Landeshauptstadt München, HypoVereinsbank München,
BLZ 70020270, Konto 81300
»Verwendungszweck 9.225.415183.004.1«
(bitte unbedingt angeben)**

www.muenchen.de/kgp



0,5 km

1,0 km

 U-Bahn  Tram/Bus  Endstation Tram/Bus

Kartengrundlage: Amtlicher Stadtplan der Landeshauptstadt München, © 2013 Landeshauptstadt München Kommunalreferat Vermessungsamt

20

Hadern

KulturGeschichtspfad

Übersichtsplan München

Detaillierter Lageplan auf der Rückseite



- Stadtbezirk 01 Altstadt-Lehel
- Stadtbezirk 02 Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt
- Stadtbezirk 03 Maxvorstadt
- Stadtbezirk 04 Schwabing-West
- Stadtbezirk 05 Au-Haidhausen
- Stadtbezirk 06 Sendling
- Stadtbezirk 07 Sendling-Westpark
- Stadtbezirk 08 Schwantlhalden
- Stadtbezirk 09 Neuhausen-Nymphenburg
- Stadtbezirk 10 Moosach
- Stadtbezirk 11 Milbertshofen-Am Hart
- Stadtbezirk 12 Schwabing-Freimann
- Stadtbezirk 13 Bogenhausen
- Stadtbezirk 14 Berg am Laim
- Stadtbezirk 15 Trudering-Riem
- Stadtbezirk 16 Ramersdorf-Perlach
- Stadtbezirk 17 Obergliesing-Fasangarten
- Stadtbezirk 18 Untergiesing-Harlaching
- Stadtbezirk 19 Thalkirchen-Obersendling-Forsternied-Fürstennied-Solln
- Stadtbezirk 20 Haidern**
- Stadtbezirk 21 Pasing-Obermenzing
- Stadtbezirk 22 Aubing-Lochhausen-Langwied
- Stadtbezirk 23 Allach-Untermenzing
- Stadtbezirk 24 Feldmoching-Hasenbergl
- Stadtbezirk 25 Laim